



gidi Arbeitspapierreihe
Nr. 33 (03/2011)

**Von Familienähnlichkeiten zu Netzwerkrelationen:
Interaktion als Evidenz für Kognition¹**

Jörg Bücker (Münster)

1. Einleitung

Dass gesprochene Sprache sich (i) durch einen hohen Grad an Musterhaftigkeit auszeichnet und diese Musterhaftigkeit (ii) Resultat der Kommunikationsbedingungen mündlicher Interaktion (Flüchtigkeit, zeitlich-lineare Verlaufsstruktur und interaktive Handlungssynchronisierung) ist, kann mittlerweile als Common Sense in der Forschung zur Grammatik der gesprochenen Sprache betrachtet werden (vgl. dazu beispielsweise Ford 1993; Ford/Thompson 1996; Ono/Thompson 1995; Stein 1995, 2003; Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft 2004; Östman 2005; Hennig 2006). Die musterhaften Formate, die sich in der mündlichen Kommunikation beobachten lassen, werden dabei in gesprächsanalytisch orientierten Untersuchungen häufig in Orientierung an der Konstruktionsgrammatik (Fillmore 1988; Fillmore/Kay/O'Connor 1988; Goldberg 1995, 2003, 2006; Croft 2001; Fried/Östman 2005) als *Konstruktionen*, sprich als kognitiv verfestigte symbolgrammatische Form-Bedeutungspaare untersucht (vgl. unter anderem Auer 2006; Deppermann 2006, 2007; Günthner 2006a,b, 2007, 2008; Birkner 2006, 2008; Imo 2007a,b; Günthner/Imo 2006; Günthner/Bücker 2009; Linell 2009). Obschon mit dem kognitionslinguistischen Konstruktionsbegriff die klassischen Gegenstandsbereiche der

¹ Dieser Beitrag ist im Rahmen des von Prof. Dr. Susanne Günthner geleiteten DFG-Projekts "Grammatik und Dialogizität: Retraktive und projektive Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch" entstanden. Für Hinweise und Kommentare danke ich Susanne Günthner und Wolfgang Imo.

Gesprächsanalyse verlassen werden, wird jedoch nur selten explizit auf die Frage eingegangen, ob und wie man methodologisch und theoretisch schlüssig von der Untersuchung mündlicher Daten zu plausiblen Aussagen über kognitive Organisationsformen sprachlichen Wissens gelangen kann.

Vor diesem Hintergrund soll am Beispiel des mündlichen Gebrauchs der Zirkumposition *von XP her* (zum Beispiel "von dort/damals/den Leuten/da- her") und ausgehend von Fried/Östmans (2005) Unterscheidung zwischen den Begriffen "Konstrukt" (Aktualisierung einer Konstruktion in der Performanz/Token-Ebene) und "Konstruktion" (Form-Bedeutungspaar in der Kompetenz/Type-Ebene) auf einige Möglichkeiten und Probleme eingegangen werden, die ein empirisch basierter gesprächsanalytischer Ansatz in sich birgt, der den Konstruktionsbegriff nicht auf eine deskriptive Heuristik beschränkt, sondern die mit ihm verknüpften kognitionslinguistischen Beschreibungs- und Erklärungsansprüche übernimmt. Dabei soll insbesondere gezeigt werden, dass

- (i) die Integration der Begriffe "Konstrukt" und "Konstruktion" in einen gesprächsanalytischen Ansatz methodologisch gesehen nur sowohl "corpus-driven" als auch "corpus-based" gelingen kann (vgl. zu dieser Unterscheidung unter anderem Tognini-Bonelli 2001: 65ff; McEnery/Xiao/Tono 2006: 8ff; ich werde im Folgenden mit Lemnitzer/Zinsmeister 2006: 32ff "corpus-driven" mit "korpusbasiert" und "corpus-based" mit "korpusgestützt" übersetzen),
- (ii) der Begriff "Konstrukt" sich auf Phänomene bezieht, die in *Familienähnlichkeitsverhältnissen* zueinander stehen, und daher methodologisch deutlich komplexer und schwerer zu operationalisieren ist, als Positionen annehmen, die nicht korpusbasiert vorgehen oder die den Begriff "Konstruktion" nur als eine deskriptive Heuristik nutzen, und
- (iii) der Begriff "Konstruktion" einen nicht nur konstruktionsgrammatischen, sondern auch *netzwerktheoretischen* Zugang (vgl. dazu Punkt 2.3) nahelegt, wenn man korpusbasiert und korpusgestützt gewonnene Resultate realistisch modellieren möchte.

Im Ergebnis wird für einen gesprächsanalytischen Ansatz plädiert, der die Auseinandersetzung mit konstruktionsgrammatischen und netzwerktheoretischen Konzepten nicht als eine Gefahr für die "Integrität" der Daten (Tognini-Bonelli 2001; Schegloff 2005²)

² Vgl. zu Schegloff (2005) auch Levinson (2005).

begreift, sondern in ihr die Chance sieht, den häufig erhobenen Anspruch der Sprachgebrauchsbasiertheit (Langacker 1988, 2000; Bybee 2006, 2010; Köpcke 1993; Barlow/Kemmer 2000; Kemmer/Barlow 2000) auch in kognitionslinguistischer Hinsicht aus einer interaktionstheoretischen Perspektive empirisch und methodologisch überzeugend einzulösen.

2. Methodologische Vorüberlegungen

2.1 Drei Gesichtspunkte der Unterscheidung "korpusbasiert" – "korpusgestützt"

Die methodologische Qualifikation des jeweiligen Umgangs mit Daten als "*korpusbasiert*" ("*corpus-driven*") oder "*korpusgestützt*" ("*corpus-based*") ist insbesondere in der Korpuslinguistik gebräuchlich und verbreitet (vgl. unter anderem Hunston/Francis 2000; Tognini-Bonelli 2001; Stefanowitsch/Gries 2006; McEnery/Xiao/Tono 2006; Perkuhn 2007; Mindt 2009; Bubenhofer 2009; Glynn/Fischer 2010). Dabei werden korpusbasierte und korpusgestützte Ansätze vor allem denjenigen Untersuchungen gegenüber gestellt, die ihre Resultate methodologisch auf einer Kombination des Beispielsatzverfahrens (verstanden als Konstruktion meist kontextloser Beispiele in Abhängigkeit von einem spezifischen linguistischen Erkenntnisinteresse) mit einem spezifischen Typus der Informantenbefragung (der Frage nach intuitionsbasierten Grammatikalitäts-, Wohlgeformtheits- oder Akzeptabilitätsurteilen) aufbauen und sich in dieser Form ohne Zwang einer "einseitigen Diät" im Sinne Wittgensteins (§ 594 in den Philosophischen Untersuchungen, vgl. Wittgenstein 1990: 459) unterziehen.³ Demgegenüber vermeiden korpusgestützte und insbesondere korpusbasierte Untersuchungen die Konstruktion dekontextualisierter Beispielsätze und den Bezug auf introspektiv gewonnene Informanturteile. Stattdessen stützen sie sich bevorzugt auf Daten, die nicht experimentell evozierten Sprachgebrauchskontexten entstammen oder die experimentell sorgfältig kontrolliert wurden.⁴

³ Mit dieser Methodologie setzen sich unter anderem Schütze (1996), Hartmann (1998), Featherston (2007), Pullum (2007) und Haider (2007) kritisch auseinander.

⁴ Vgl. hier auch Cruse (2003: 136), der betont, dass in experimentellen Settings die Reaktionsmöglichkeiten der Probanden in der Regel deutlich eingeschränkt werden, da zu viel Autonomie die Auswertung der Daten erschwert oder sogar unmöglich macht. Die Folge ist, dass "a very important, if not the most important, property of a brain is excluded from experimental studies, namely its property to decide what to do next in situations characterized by a large number of DoFs [degrees of freedom, *J.B.*]".

Die Unterscheidung zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen bemisst sich grundlegend an dem deskriptiven und explanativen Gewicht, das Daten und Theorie im Zuge einer Untersuchung jeweils zugeschrieben wird. Ein Ansatz, der als *korpusbasiert* charakterisiert werden kann, versucht den Einfluss etablierter linguistischer Begrifflichkeit auf die Auswertung der jeweils vorliegenden Datengrundlage so weit wie möglich zu reduzieren, um die Integrität der Daten vor theoretischer Voreingenommenheit zu bewahren (angestrebt wird dies zum Beispiel durch die Vermeidung von Suchanfragen an Korpora, die spezifische linguistische Kategorien voraussetzen, und durch die quantitative Auswertung sehr großer Korpora, vgl. McEnery/Xiao/Tono 2006: 8ff). Ein korpusbasierter Ansatz setzt sich entsprechend zum Ziel, seine Kategorien in möglichst enger Orientierung an den Daten zu entwickeln und den Daten im Falle eines Konflikts zwischen Daten und Theorie den jeweils höheren Wirklichkeitsanspruch einzuräumen, ohne dabei dem trugschlüssigen Ideal "reiner Induktion" zu erliegen (Tognini-Bonelli 2001: 84f):

In a corpus-driven approach the commitment of the linguist is the integrity of the data as a whole, and descriptions aim to be comprehensive with respect to corpus evidence. The corpus, therefore, is seen as more than a repository of examples to back pre-existing theories or a probabilistic extension to an already well defined system. The theoretical statements are fully consistent with, and reflect directly, the evidence provided by the corpus. Indeed, many of the statements are of a kind that are not usually accessible by any other means than the inspection of corpus evidence. Examples are normally taken verbatim, in other words they are not adjusted in any way to fit the predefined categories of the analyst; recurrent patterns and frequency distributions are expected to form the basic evidence for linguistic categories; the absence of a pattern is considered potentially meaningful. [...] The theory has no independent existence from the evidence and the general methodological path is clear: observation leads to hypothesis leads to generalisation leads to unification in theoretical statement. It is important to understand here that this methodology is not mechanical, but mediated constantly by the linguist, who is still behaving as a linguist and applying his or her knowledge and experience and intelligence at every stage during this process. There is no such thing as pure induction [...]

Demgegenüber lässt ein *korpusgestützter* Ansatz den Einfluss theoretischer Begriffsrahmen auf die Auswertung der Datengrundlage nicht nur zu, sondern er setzt ihn geradezu voraus – die Resultate der Auswertung des Korpus bilden nicht das Fundament der theoretischen Begriffsbildung, sondern werden als integraler Bestandteil eines bestimmten theoretischen Rahmens behandelt, den sie in Teilen modifizieren, aber nicht grundlegend revidieren können (Tognini-Bonelli 2001: 65f):

[...] for the purpose of making a methodological distinction, the term *corpus-based* is used to refer to a methodology that avails itself of the corpus mainly to expound, test or exemplify theories and descriptions that were formulated before large corpora became available to inform language study. [...] corpus-based linguists adopt a "confident" stand with respect to the relationship between theory and data in that they bring with them models of language and descriptions which they believe to be fundamentally adequate, they perceive and analyse the corpus through these categories and sieve the data accordingly. The corpus is considered useful because, on occasions, it indicates where minor corrections and adjustments can be made to the model and, of course, it can also be valuable as a source of quantitative

evidence. In this case, however, corpus evidence is brought in as an extra bonus rather than as a determining factor with respect to the analysis, which is still carried out according to pre-existing categories; although it is used to refine such categories, it is never really in a position to challenge them as there is no claim made that they arise directly from the data.

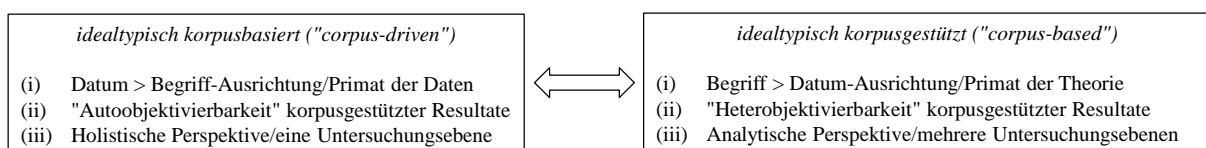
Im Rahmen dieser Untersuchung sind vor allem drei grundsätzliche Gesichtspunkte der Unterscheidung zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen wichtig, die sich wie folgt formulieren lassen:

- (i) Die Trennlinie zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen kann nicht klar gezogen werden, sondern es gibt einen kontinuierlichen Übergang, der zwischen idealisierten Extrempositionen verläuft, die sich in der Wissenschaftspraxis in dieser Reinheit in aller Regel nicht beobachten lassen (vgl. auch McEnery/Xiao/Tono 2006). Das schließt den Umstand mit ein, dass viele Untersuchungen es erfordern, dass phasenweise mal stärker korpusbasiert und mal stärker korpusgestützt argumentiert wird.
- (ii) Das Kontinuum zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen lässt sich entlang der folgenden drei Dimensionen bemessen, für die die beiden Pole jeweils Extrempositionen darstellen:
 - (a) "*Datum > Begriff-Ausrichtung/Primat der Daten*" (theoriegesättigte Begrifflichkeit wird ausschließlich aus den Daten heraus entwickelt) versus "*Begriff > Datum-Ausrichtung/Primat der Theorie*" (theoriegesättigte Begrifflichkeit geht den Daten grundsätzlich voraus, und die Daten nehmen ausschließlich vor dem Hintergrund dieser Begrifflichkeit eine auswertbare Gestalt an)
 - (b) "*Annahme der 'Autoobjektivierbarkeit' korpusgestützter Resultate*" (alle korpusgestützt gewonnenen Resultate lassen sich "korpusintern" durch Bezug auf Eigenschaften der Datengrundlage objektivieren, sei es durch die quantitative Auswertung von Frequenzverhältnissen, sei es durch die qualitative Auswertung von Praktiken, mittels derer Sprachbenutzer die Verstehensdimensionen ihrer Handlungen für ihre Gesprächspartner kommunikativ offenlegen) versus "*Annahme der 'Heteroobjektivierbarkeit' korpusgestützter Resultate*" (alle korpusgestützt gewonnenen Resultate können und müssen "korpusextern" durch ihre Eingliederung in die Beschreibungs- und Erklärungsmuster einer bestimmten Theorie objektiviert werden)

- (c) *"holistische Perspektive"* (empirische Fragestellungen müssen für die Ebene sinnhafter kommunikativer Muster formuliert werden, die alle struktur- und bedeutungsrelevanten Eigenschaften umfasst) versus *"analytische Perspektive"* (es lassen sich mehrere sprachanalytische Ebenen wie beispielsweise Semantik, Syntax und Phonologie unterscheiden, und auf jeder dieser Ebenen können empirische Fragestellungen formuliert werden, die sich vollkommen unabhängig von den jeweils anderen Ebenen untersuchen lassen)
- (iii) Die Unterscheidung zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen ist metatheoretischer Natur und hat auch für Untersuchungen Relevanz, die sich nicht mit quantitativ, sondern mit qualitativ zu bearbeitenden Fragestellungen auseinandersetzen.

Ausgehend von diesen drei Gesichtspunkten lässt sich die Unterscheidung zwischen korpusbasierten und korpusgestützten Ansätzen graphisch wie folgt veranschaulichen:

Abbildung (1) Kontinuum zwischen einem idealtypisch korpusbasierten und einem idealtypisch korpusgestützten Ansatz



Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die mit dem Konstruktionsbegriff verknüpften kognitionslinguistischen Beschreibungs- und Erklärungsansprüche ausgehend von der korpusbasierten Analyse von Performanz untersucht werden können, sich im Verlaufe der Untersuchung aber auch ein als korpusgestützt charakterisierbares Vorgehen nicht vermeiden lässt.

2.2 "Corpus-driven": Vom Datum zum Muster

Mündliche Daten *korpusbasiert* zum Ausgangspunkt einer gesprächsanalytischen Untersuchung musterhafter mündlicher Formate als Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinne zu machen, birgt schwerwiegendere Probleme in sich, als häufig angenommen wird. So bereitet schon das Begriffspaar "Konstrukt" und "Konstruktion" (vgl. Fried/Östman 2005) aus korpusbasierter Sicht Schwierigkeiten, da sich ein bestimmtes

Phänomen in der Performanz erst dann als *Konstrukt* identifizieren lässt, wenn die Existenz einer bestimmten *Konstruktion* in der Kompetenz vorausgesetzt werden kann.⁵ Da Annahmen über die Existenz bestimmter Konstruktionen in der Kompetenz aus korpusbasierter Sicht aber erst am Endpunkt und nicht schon am Beginn einer möglichst unvoreingenommenen Untersuchung der Performanz stehen sollten, muss eine begriffliche Ebene für die Beschreibung musterhafter Phänomene in den Daten gefunden werden, die der Unterscheidung zwischen "Konstrukt" und "Konstruktion" analytisch gewissermaßen "vorgesaltet" ist. In dieser Untersuchung wird aus diesem Grund von "*Datum*" (ein einzelnes konkretes Beispiel im Korpus) und von "*Muster*" (eine Klasse von Daten, die aufgrund paralleler Eigenschaften zusammengefasst werden) gesprochen, wenn es um den korpusbasierten Umgang mit Performanzphänomenen geht.⁶ Ob sich einem korpusbasiert ermittelten Muster tatsächlich (genau) eine Konstruktion zuordnen lässt oder nicht, wird dabei zunächst offen gelassen. Zu beachten ist auf jeden Fall, dass Muster begriffslogisch nicht mit Konstruktionen gleichzusetzen sind: Konstruktionen sind modellhaft rekonstruierte Organisationsformen der Kompetenz, während Muster theoretisch möglichst unvoreingenommene Beobachtungen von Systematizität in der Performanz widerspiegeln.

Die Suche nach Mustern bzw. Klassen von Daten mit parallelen Eigenschaften ist insbesondere in mündlichen Daten alles andere als einfach. So setzt sie beispielsweise voraus, dass sich Daten bis zu einem gewissen Grad segmentieren lassen, um einzelne Daten einander gegenüberstellen und ihre Systematik ermitteln zu können. Auer betont hier jedoch zu Recht, dass Interagierende "bei der on-line-Prozessierung der Gesprochenen Sprache" keine Einheiten im strukturalistischen Sinne bilden, sondern stattdessen "Gestaltschlüsse" kontextualisieren, in denen optimalerweise die Einlösung syntaktischer, prosodischer, semantischer und pragmatischer Projektionen zusammenfällt, aber nicht zusammenfallen muss (Auer 2010: 11ff).⁷ Aus diesem Grund stellt Auer der analytischen Operation des Segmentierens, die auf Einheiten abzielt, die Operation des "Zäsurierens" an die Seite, die die

⁵ Bei der These, jeder Datenstring repräsentiere zwangsläufig als Konstrukt irgendeine Konstruktion, handelt es sich selbst dann noch um einen simplifizierenden Trugschluss, wenn man annimmt, dass die Kompetenz vollständig und ausschließlich aus einem Konstruktionsinventar besteht – es sei denn, man will die (widersinnige) These vertreten, dass zum Beispiel "hat überfrierender" in dem Satz "In weiten Teilen Deutschlands hat überfrierender Regen am Donnerstagmorgen den Straßenverkehr lahmgelegt." im konstruktionsgrammatischen Sinne ein Konstrukt einer Konstruktion darstellt.

⁶ Der hier vorgeschlagene "Muster"-Begriff unterscheidet sich von Stefanowitschs (2009) Konzept des "Satzmusters". Stefanowitsch stellt dem Konstruktionsbegriff den Musterbegriff an die Seite, um begrifflich zwischen kompositional und nicht-kompositional organisierten konventionalisierten Formaten unterscheiden zu können. Stefanowitschs Begriff des Musters referiert also auf Organisationsformen der Kompetenz, während der Begriff des Musters in dieser Untersuchung auf Klassen von Daten aus der Performanz bezogen wird, die aufgrund paralleler Eigenschaften zu einer Gruppe zusammengefasst werden.

⁷ Vgl. Auer (2000, 2005) zum hier verwendeten Begriff der "Projektion" sowie Feilke (1996) und Roos (2001) zu einer linguistischen Perspektive auf die Gestalttheorie.

Suche nach syntaktischen, prosodischen und/oder handlungsbezogenen Zäsuren als Abschlusspunkten, an denen Gestaltschlüsse vorliegen, zur Aufgabe hat.⁸ Beide Operationen erfordern eine sequenzanalytische Perspektive auf die lokale, kontextgebundene und interaktive Konstitution einer die Binnenperspektive der Interagierenden widerspiegelnden "order at all points" (Sacks 1984: 22; 1964-1972/2005, I: 484), wie sie im konversations- und gesprächsanalytischen Paradigma entwickelt wurde (vgl. dazu unter anderem Psathas 1994; Selting/Couper-Kuhlen 2000, 2001; Schegloff 2007; ten Have 2007; Hutchby/Wooffitt 2008; Deppermann 2008).

Die im Konzept der "Gestalt" angelegte Offenheit⁹ sinnstiftender Einheiten in der gesprochenen Sprache, die neben der Segmentierung auch die Zäsurierung erforderlich macht, trägt dem Umstand Rechnung, dass sprachliche Phänomene in der Regel auf so vielen unterschiedlichen Ebenen systematische Eigenschaften ausbilden,¹⁰ dass die empirisch basierte Rekonstruktion von Mustern zu einem hochkomplexen Unterfangen wird – die Kategorien, die dabei gebildet werden müssen, sind nämlich *polythetische* Kategorien, die sich dem klassischen aristotelischen Ansatz der Kategorienbildung mittels notwendiger und hinreichender Merkmale zumindest in Teilen entziehen (vgl. Needham 1975: 363):¹¹

In a polythetic group [...] no property is necessarily possessed by all members in a group, and no individual necessarily has all the properties generally characteristic of members of its group.

Das Kategorisierungsproblem, das hier am Beispiel der Musterbildung über mündlichen Daten zutage tritt, wird in der Philosophie und in der Linguistik häufig im Zusammenhang mit dem Wittgensteinschen Begriff der *Familienähnlichkeit* diskutiert (vgl. dazu unter anderem aus philosophischer Perspektive Khatchadourian 1958; Bambrough 1961; Wennerberg 1967, 1998; Savigny 1994/96; Sluga 2006 sowie aus linguistischer Perspektive Rosch/Mervis 1975;

⁸ Bei Auer klingt gelegentlich die Überzeugung durch, dass Zäsurieren die einzige methodologisch legitimierbare analytische Operation über mündlichen Daten ist. Ich halte es demgegenüber für sinnvoll, Segmentieren und Zäsurieren für zwei gleichberechtigte analytische Operationen zu halten, die sich dem Problem der Identifikation sinntragender Einheiten in der mündlichen Daten von zwei unterschiedlichen Seiten aus annähern: aus der Perspektive der gegebenenfalls interaktiv ausgehandelten Einheitengrenze (Zäsurieren) und aus der Perspektive der durch Grenzmarkierungen eingefassten Turnkonstruktionseinheit(en) (Segmentieren).

⁹ Zu den unterschiedlichen Dimensionen konstruktioneller Offenheit äußert sich Hopper (2004). Vgl. außerdem Sluga (2006) zur Offenheit von "family resemblance terms".

¹⁰ Vgl. hier auch Johnson (2004: 138): "The linguistic natural kinds that we have to work with form a complex overlapping structure rather than a partition. Given this system of linguistic natural kinds, it becomes unclear what it would be for natural language to be systematic. So before we can formulate an acceptable theory of systematicity, we need to answer the question 'What linguistic natural kinds are there, and how are they relevant to systematicity?'"

¹¹ Vgl. zu polythetischen Klassen unter anderem Sneath (1962) und Sokal/Sneath (1963) sowie aus linguistischer Perspektive Heine (1992).

Rosch 1987; Givón 1986; Taylor 1988, 2002, 2003; Kleiber 1993; Cuyckens 1994, 1995; Rolf 1995; Hopper 2001; Goldberg/Jackendoff 2004; Goldberg/del Giudice 2005). Die einzelnen Positionen lassen sich dabei grob dahingehend unterscheiden, ob sie eher eine *Prozesshaltung* oder eher eine *Resultathaltung* zum Konzept der Familienähnlichkeit einnehmen.¹² Bei einer *Prozessperspektive* auf den Begriff der Familienähnlichkeit steht das methodologische Problem der durch bestimmte wissenschaftliche Erkenntnisinteressen motivierten *Begriffsbildung* über Phänomenen, die in vielfältigen Ähnlichkeitsrelationen zu einander stehen, im Vordergrund (vgl. zum Beispiel Hopper 2001),¹³ während eine *Produktperspektive* auf das Konzept der Familienähnlichkeit von der *Existenz* bestimmter "Familienähnlichkeitsbegriffe" wie zum Beispiel "Sprache" oder "Spiel" ausgeht und nach ihrer Extension sowie gegebenenfalls nach Relationen zu anderen Begriffen fragt (vgl. beispielsweise Sluga 2006).¹⁴

In dieser Untersuchung wird der Familienähnlichkeitsbegriff zu methodologischen Zwecken *prozessorientiert* betrachtet und auf das Problem der korpusbasierten Rekonstruktion von Mustern als polythetischen Klassen bezogen, ohne dass damit der Anspruch erhoben wird, in dieser Form den komplexen philosophischen Implikationen des Wittgensteinschen Familienähnlichkeitskonzepts gerecht zu werden. Mit dem Begriff der Familienähnlichkeit wird also der empirisch beobachtbare Umstand bezeichnet, dass die Formate, die im Zuge der korpusbasierten, sequenzanalytisch orientierten Segmentierung und Zäsurierung in natürlichen mündlichen Daten zutage treten, auf zahlreichen unterschiedlichen Ebenen systematische Eigenschaften und Ähnlichkeitsrelationen ausbilden und die Rekonstruktion von Mustern aus diesem Grund zu einem schwierigen und komplexen Unterfangen wird. Demgegenüber wird ausdrücklich *nicht* von Familienähnlichkeitsrelationen gesprochen, wenn

¹² Beide Perspektiven schließen sich nicht zwingend gegenseitig aus, ebensowenig wie sie zwingend miteinander vereinbar sein müssen. Die Prozessperspektive ist eher für linguistische Ansätze charakteristisch, die Produktperspektive eher für philosophische Ansätze.

¹³ Hopper (2001: 125) spielt dabei einen Prototypenansatz gegen einen Familienähnlichkeitsansatz aus: "I suggest that the demands of consistency, the requirement that grammatical constructions be measured against a single ideal prototype, lead us to privilege in linguistic analysis sentence types that have achieved this consistency only in the context of reflective, planned discourse, and that in natural spoken discourse the visible parts of these canonical construction types appear as fragments. But these fragments should not be seen as incomplete partials. Instead, the reverse is the case: the fuller 'canonical' constructions should rather be seen as highly stylized cultural artifacts, amalgamations of fragments put together and grammaticalized through stylistic and normative conventions. The proper model for understanding this distribution, I would suggest, is not the central vs. marginal instance model (prototype model), but the family resemblance model, in which the fragments that end up as canonical instances are interrelated through partial formal-functional similarities." Anders als Hopper gehe ich nicht von einem theorieinhärenten Gegensatz zwischen einer Familienähnlichkeits- und einer Prototypenperspektive auf Daten aus.

¹⁴ Sluga weist darauf hin, dass Wittgenstein den Familienähnlichkeitsbegriff in Bezug auf eine bestimmte Klasse von Begriffen eingeführt hat ("Sprache", "Proposition", "Spiel", "Familie" usw.), für die es keine feststehende Bedeutung gibt und die er vor diesem Hintergrund als "Familienähnlichkeitsbegriffe" charakterisiert (vgl. Sluga 2006: 2ff).

es um korpusgestützt rekonstruierte Organisationsformen der Kompetenz geht; dann wird stattdessen das Konzept der *Netzwerkrelation* verwendet (vgl. dazu Punkt 2.3).

Für die hier vorgeschlagene empirisch-prozessorientierte Perspektive auf Familienähnlichkeiten ist wichtig, dass sie (i) im Sinne von Givóns Plädoyer für eine "hybrid solution" (Givón 1986: 78) im Begriff der Familienähnlichkeit keinen pauschalen Widerspruch zur traditionelleren merkmalsbasierten Beschreibung von Kategorien sieht (vgl. auch Wennerberg 1967, 1998 zur Kritik an einer "starken" Lesart des Familienähnlichkeitsbegriffs, der zufolge es kein Merkmal gibt, das allen Individuen gemeinsam ist, die unter eine bestimmte Kategorie fallen),¹⁵ und dass sie (ii) die deskriptive Komplexität, die aus den Grenzen einer merkmalsbasierten Beschreibung von Mustern erwächst, nicht als Problem einer unzureichenden Methodologie missversteht, sondern in ihr die Möglichkeiten zu entdecken sucht, die sie für die Rekonstruktion von Organisationsformen der Kompetenz bietet.

2.3 "Corpus-based": Vom Muster zur Konstruktion

Wie unter Punkt (2.2) beschrieben, sollte der Ausgangspunkt einer gesprächsanalytisch basierten Untersuchung von Konstruktionen in einer *korpusbasierten* Analyse mündlicher Daten bestehen, die die analytischen Operationen Segmentierung und Zäsurierung umfasst, um den vielfältigen Familienähnlichkeiten zwischen einzelnen Daten gerecht zu werden. Um jedoch auch den mit dem Konstruktionsbegriff verknüpften kognitionslinguistischen Beschreibungs- und Erklärungsansprüchen Rechnung tragen zu können, muss sich dann ein *korpusgestützter* Untersuchungsteil anschließen, in dem ausgehend von den Beobachtungen zu den Mustern in der Performanz stärker theoriegeleitet Fragestellungen zur kognitiven Repräsentation der jeweiligen Konstruktion nachgegangen werden kann. Auf einen für diesen korpusgestützten Untersuchungsteil geeigneten sprachgebrauchstheoretischen Theorierahmen möchte ich im Folgenden kurz anhand der Diskussion zweier Einwände eingehen, die gelegentlich gegenüber der Möglichkeit, Organisationsformen der Kompetenz ausgehend von der Untersuchung alltäglicher Performanz rekonstruieren zu können, ins Feld geführt werden. Diese Einwände betreffen zum einen die Möglichkeit, zwischen Performanz und Kompetenz

¹⁵ Ähnlich kritisiert auch Fishelov (1991: 130) aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, dass der Begriff der Familienähnlichkeiten häufig auf den "negativen" Aspekt eines fehlenden notwendigen Merkmals reduziert wird: "Instead of demonstrating the rich network of relations that *does exist* between members of a 'literary family', they have chosen to isolate the 'negative' aspect of the family resemblance, namely, the statement that there is no single trait shared by all members."

grundsätzlich unterscheiden zu können, und zum anderen die Möglichkeit, von den Eigenschaften sprachlicher Oberflächen in der Performanz auf Eigenschaften von Organisationsformen der Kompetenz schließen zu können.

Evans beispielsweise lehnt im Rahmen der "Dynamic Systems Theory (DST)"¹⁶ die Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen Kompetenz und Performanz pauschal ab (vgl. Evans 2009: 142): "There is no distinction between 'competence' and 'performance' in DST. Instead, language is always and only performance within context." Evans' radikal-emergenztheoretischer Position folge ich hier nur insofern, als ich mit Stetter (2002) annehme, dass es nichts "hinter" dem Sprechen (in der Kompetenz) gibt, das begrifflich adäquat als "Sprache" angesprochen werden kann (im abwegigen Sinne einer "Sprache in der Kompetenz"). Anders als Evans halte ich die Unterscheidung zwischen Performanz und Kompetenz jedoch keineswegs für grundsätzlich fragwürdig, sondern im Gegenteil für begriffslogisch sinnvoll; problematisch sind lediglich bestimmte *Qualifikationen*, die mitunter an die Begriffe "Performanz" und "Kompetenz" gekoppelt werden. Dazu zählt vor allem die Annahme einer unidirektionalen Beziehung zwischen Performanz und Kompetenz (im Sinne einer Nivellierung des Einflusses der Performanz auf wesentliche strukturbildende Aspekte der Kompetenz in Verbindung mit der Charakterisierung von Sprachproduktion als simpler Projektion kognitiver Einheiten in die Performanz) und die Disqualifikation der Performanz als ein in Bezug auf Fragen der Repräsentation grammatischen Wissens wissenschaftlich nicht erschließbarer Gegenstandsbereich. Beides ist besonders entschieden von der Generativen Grammatik in Form der These vertreten worden, die Performanz liefere lediglich ein unterdeterminiertes und deformiertes Zerrbild der Kompetenz, so dass ihre Untersuchung zu wesentlichen kognitionslinguistischen Fragestellungen nichts Wesentliches beitragen könne (vgl. zum Beispiel Fanselow/Felix 1993; Grewendorf 1995, 2007). Dem ist jedoch entgegenzuhalten, dass der generativgrammatische Grammatikalitäts-, Wohlgeformtheits und Akzeptabilitätsbegriff massiv (pseudo)skriptizistisch¹⁷ voreingenommen ist, ohne dass dies im Rahmen der generativgrammatischen Theoriebildung legitimierbar wäre (vgl. zum

¹⁶ Häufig werden auch die Bezeichnungen "Dynamical Systems Theory" (zum Beispiel Bechtel 1998) oder "dynamicism" (zum Beispiel Eliasmith 2003) verwendet. Die "Dynamic Systems Theory" setzt sich mit dem Verhalten komplexer Systeme auseinander und strebt dabei stark prozessorientierte Erklärungen an, die sich vor allem von klassischen kognitionslinguistischen Positionen deutlich unterscheiden (vgl. Port/van Gelder 1995; van Gelder 1995). Da die "Dynamic Systems Theory" aber auch nicht zwingend mit neueren konnektionistischen Ansätzen übereinstimmt, kann man in den Kognitionswissenschaften zwischen den Hauptströmungen des klassischen Symbolismus ("symbolicism"), des Konnektionismus ("connectionism") und der "Dynamic Systems Theory" unterscheiden (so auch Eliasmith 2003).

¹⁷ Ich spreche hier bewusst von "(pseudo)skriptizistisch", da einige der von der Generativen Grammatik angeführten Beispielsätze nicht nur für die Alltagsmündlichkeit, sondern auch für die Schriftsprache extrem untypisch sind.

Problem des Skriptizismus unter anderem Harris 1980; Linell 2001, 2005; Reichmann 2003; Ágel 2003; Hennig 2006: 24ff), und dass die These von der Underdeterminiertheit der Performanz aus dem logischen Scheitern eines veralteten radikal-behavioristischen Modells des Spracherwerbs abgeleitet wird, während neue empirisch-induktive Spracherwerbsmodelle nicht diskutiert werden, die sich auf der Grundlage dieser Logik nicht widerlegen lassen (zum Beispiel Tomasello 2002, 2003, 2007 und Diessel 2004, 2007). Die Diskriminierung der Performanz als underdeterminiert und deformiert ist entsprechend wesentlich weniger zwingend, als die Generative Grammatik dies annimmt.

Die Möglichkeit, von den Eigenschaften sprachlicher Oberflächen in der Performanz auf Eigenschaften von Organisationsformen der Kompetenz schließen zu können, ist allerdings nicht nur in Form der methodologischen Disqualifizierung der Performanz in Abrede gestellt worden. So problematisiert zum Beispiel Stetter (2002) die Annahme, man könne über die Untersuchung sprachlicher Oberflächen in der Performanz zu Aussagen über Organisationsformen der Kompetenz gelangen, aber er verbindet seine These mit einem überzeugenden Plädoyer für die Entwicklung einer linguistischen Theorie der Performanz. In der Diskussion um die Frage, ob es "eine Sprache hinter dem Sprechen" gebe (vgl. Krämer/König 2002), vertritt er die Position, dass die in der Kompetenz repräsentierten morpho-phonologischen Schemata für Wörter ("Psycho-" bzw. "Neuowörter") und "Wortkontexte" ("Psycho-" bzw. "Neurosyntax") genuine Gegenstände der Psychologie und Neurologie seien, wohingegen die Linguistik sich auf die Untersuchung der Performanz beschränken solle. Auch wenn ich Stetters Plädoyer für die Notwendigkeit der Entwicklung einer linguistischen Theorie der Performanz zustimme, gehe ich doch mit sprachgebrauchsbasierten Positionen wie Langacker (1988, 2000), Bybee (2006, 2010), Barlow/Kemmer (2000) und Kemmer/Barlow (2000) davon aus, dass die kognitiv repräsentierten Ressourcen in der Kompetenz, die die Teilhabe an kommunikativer Interaktion ermöglichen, unterschiedliche Grade an Schematizität bis hin zu Repräsentationen spezifischer Exemplare kennen (vgl. zu exemplartheoretischen sprachgebrauchsbasierten Ansätzen unter anderem Bybee 1998, 2006; Pierrehumbert 2001; Bybee/McClelland 2005; McClelland/Bybee 2007; Goldberg 2006; Bod 2006; Tomasello 2003; Abbott-Smith/Tomasello 2006; Wedel 2006; Zeschel 2010) und die Untersuchung der Organisationsformen der Performanz aufgrund der "Oberflächennähe" der Kompetenz wichtige Hinweise auf die Repräsentation kognitiver Strukturen geben kann. Dabei ist allerdings immer zu berücksichtigen, dass (i) von Organisationsformen der Performanz nicht direkt und "theorieabstinent" auf Organisationsformen der Kompetenz geschlossen werden

kann, und dass (ii) die in der Kompetenz rekonstruierten Modelle abstrakte Veranschaulichungen komplexer kognitiver Strukturen und Operationen darstellen (die Mikroebene der elementaren Funktionen einzelner Neuronen wird man auf diesem Wege selbstredend nicht erreichen), deren Plausibilität sich nicht nur, aber vor allem an ihrer Vereinbarkeit mit der korpusbasiert in der Performanz ermittelten Evidenz bemessen lassen muss und die gegenüber dieser Evidenz den niedrigeren Wirklichkeitsanspruch haben. In ihre theorieimmanente Verteidigung sollte also im Zweifelsfall weniger Energie gesteckt werden als in die empirische Untersuchung weiterer Daten zum fraglichen Phänomen.

Vor diesem Hintergrund scheint mir der auf korpusbasiert gewonnenen Resultaten aufbauende korpusgestützte Versuch, zur Frage der kognitiven Repräsentation von Konstruktionen etwas beitragen zu können, als theoretischen Rahmen eine *sprachgebrauchsbasierte* Perspektive auf Performanz und Kompetenz zu erfordern, die (i) von einem komplexen wechselseitigen bzw. "dialektischen" (Schneider 2008: 5) Verhältnis zwischen zwei prinzipiell gleichrangigen Untersuchungsdomänen des Phänomens "Sprache" (hier im Sinne der Saussureschen "langage") ausgeht, und die (ii) annimmt, dass dieses Verhältnis einer systematischen empirischen Erforschung seitens der Linguistik zugänglich ist. Da die Performanz sich durch ein dichtes Geflecht von Familienähnlichkeiten zwischen einzelnen Daten auszeichnet, möchte ich dafür plädieren, den Begriff der Konstruktion stärker netzwerktheoretisch zu fassen, als dies insbesondere in formal orientierten Ansätzen zur Konstruktionsgrammatik der Fall ist (vgl. beispielsweise Kay 1998). Entsprechend schlage ich vor, Konstruktionen als Teil eines netzwerkartig organisierten "strukturierten Inventars" (Smirnova/Mortelmans 2010: 133) in der Kompetenz zu rekonstruieren, das sich mit Jurafsky (1991: 8), Gries/Wulff (2005: 182) und Fischer (2007: 143) als "constructicon" bzw. "Konstruktikon" charakterisieren lässt. Im "Konstruktikon" kann eine Konstruktion insbesondere Teil eines oder mehrerer *Konstruktionscluster* im Sinne besonders eng miteinander verbundener Konstruktionen sein (vgl. dazu auch Lakoffs 1987: 74 Konzept des "cluster model").¹⁸ Diese Perspektive auf die Kompetenz als plastisches, sprachgebrauchsgeprägtes Netzwerk von Konstruktionen lässt sich meines Erachtens gut mit

¹⁸ Zu den aktuell diskutierten Netzwerkmodellen zählen insbesondere konnektionistische Modelle wie monodirektional prozessierte "feedforward"-Netzwerke (beispielsweise Rumelhart/Hinton/Williams 1986) und bidirektional prozessierte "recurrent"-Netzwerke (zum Beispiel Elman 1990; vgl. dazu unter anderem Ramsey 1997; Harris/Small 1998; Ellis 1998; D'Avis 1998; Bechtel 1998; McClelland/Rogers 2003; Eliasmith 2003; Bybee 2004; Bybee/McClelland 2005; McClelland/Bybee 2007 sowie kritisch zu einigen Annahmen des Konnektionismus Marcus 1998a,b, 1999, 2009, Jackendoff 2007 und Hadley 2003). Daneben gibt es auch Netzwerkmodelle wie Anderson (1983), die konzeptionell zwischen neueren konnektionistischen Modellen und älteren symboltheoretischen Ansätzen stehen.

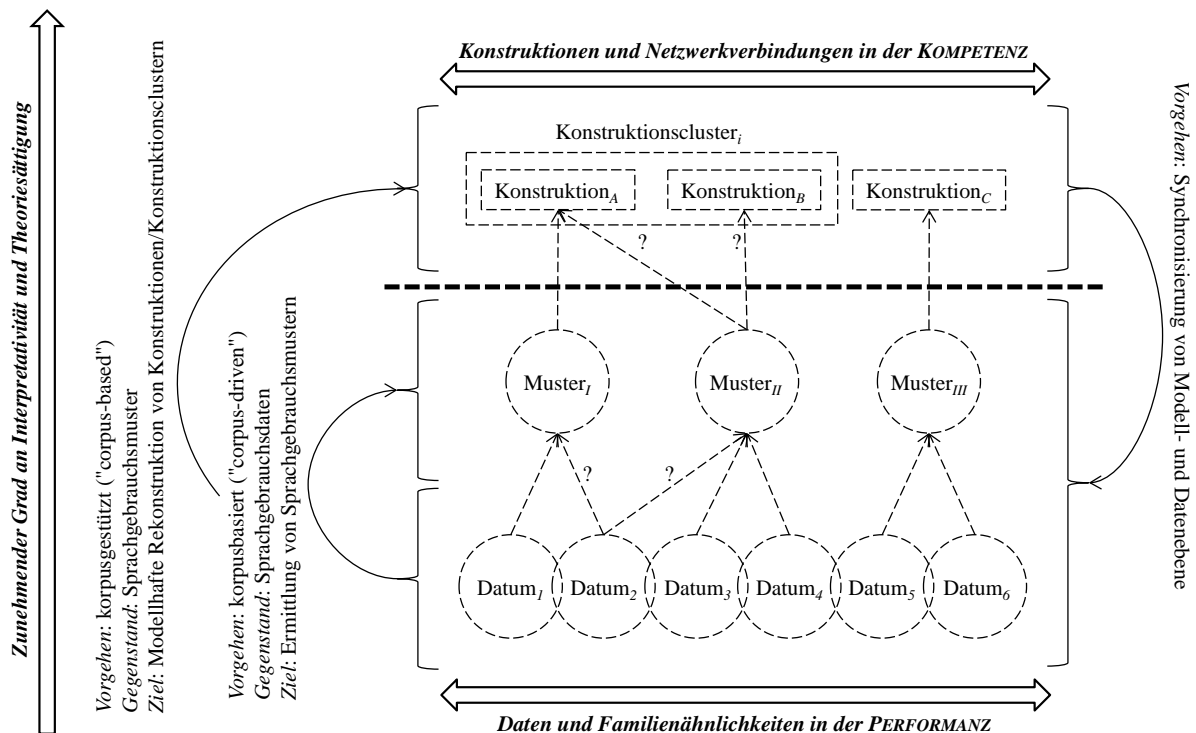
dem Erfordernis einer sprachgebrauchsbasierten "flachen Ontologie" (Krämer 2001: 269) zwischen Performanz und Kompetenz vereinbaren.

Das hier vorgeschlagene Vorgehen zur Untersuchung von Konstruktionen im Rahmen eines gesprächsanalytischen Ansatzes führt also ausgehend von der *korpusbasierten* Untersuchung alltagssprachlicher Daten ("usage data" im sprachgebrauchsbasierten Sinne), die in der Identifikation von Mustern in der Performanz mündet, zur *korpusgestützten* Modellierung von Konstruktionen und Konstruktionsclustern als Teilen eines netzwerkartig organisierten "Konstruktikons". Dieser Weg wird während einer Untersuchung üblicherweise nicht nur einmal durchlaufen, sondern mehrmals, das heißt die Konstruktions- und Konstruktionscluster-Modelle werden zurück auf die beobachteten Muster bezogen und an die dort vorgefundene Evidenz angepasst (hier ließe sich von einer Synchronisierung von Theorie- und Datenebene sprechen). Gegebenenfalls werden auch weitere Daten erhoben und ausgewertet, wenn festgestellt wird, dass die bisher vorliegende Datengrundlage für die angestrebte Rekonstruktion der fraglichen Organisationsformen der Kompetenz nicht ausreicht.¹⁹ Die Kombination eines korpusbasierten und eines korpusgestützten Vorgehens hat entsprechend den Charakter eines Kreislaufs, im Zuge dessen die korpusgestützt entwickelten Modelle so lange modifiziert werden, bis sie viabel sind und die Integrität der Datenvielfalt nicht reduktionistisch gefährden (zum Beispiel durch Spekulationen über oberflächenferne Tiefenstrukturen in Verbindung mit abstrakten Bewegungsoperationen). Dieser Kreislauf weist Parallelen zur "Constant Comparative Method"²⁰ der "Grounded Theory" auf, und er lässt sich grafisch wie folgt zusammenfassen:

¹⁹ Vgl. hier auch das "Theoretical Sampling"-Konzept der "Grounded Theory" (Glaser/Holton 2004: 13): "Theoretical sampling is the process of data collection for generating theory whereby the analyst jointly collects, codes and analyses the data and decides what data to collect next and where to find them, in order to develop the theory as it emerges. The process of data collection is controlled by the emerging theory, whether substantive or formal. Beyond the decisions concerning initial collection of data, further collection cannot be planned in advance of the emerging theory."

²⁰ Vgl. Glaser/Holton (2004: 14): "The constant comparative method enables the generation of theory through systematic and explicit coding and analytic procedures. The process involves three types of comparison. Incidents are compared to incidents to establish underlying uniformity and its varying conditions. The uniformity and the conditions become generated concepts and hypotheses. Then, concepts are compared to more incidents to generate new theoretical properties of the concept and more hypotheses. The purpose is theoretical elaboration, saturation and verification of concepts, densification of concepts by developing their properties and generation of further concepts. Finally, concepts are compared to concepts. The purpose is to establish the best fit of many choices of concepts to a set of indicators, the conceptual levels between the concepts that refer to the same set of indicators and the integration into hypotheses between the concepts, which becomes the theory."

Abbildung (2) Kreislauf der korpusbasierten und korpusgestützten Untersuchung von Konstruktionen



Die Fragezeichen in dem Schaubild signalisieren, dass (i) die Zuordnung eines Datums zu einem Muster aufgrund der komplexen Familienähnlichkeitsrelationen zwischen Daten in der Performanz nicht immer eindeutig ist, sondern ein Datum zwischen zwei oder mehreren Mustern oszillieren kann, und (ii) die Frage auftreten kann (und in der Regel auch auftritt), ob einem Muster tatsächlich genau eine Konstruktion entspricht oder ob ein Muster eher eine durch die Systematik kommunikativer Interaktion begründbare Variante darstellt und neben einigen weiteren Mustern einer Konstruktion zugeordnet werden kann.

3. Eine korpusbasierte und korpusgestützte Perspektive auf die Zirkumposition von XP her im gesprochenen Deutschen

Aufbauend auf den bis zu diesem Punkt herausgearbeiteten methodologischen Grundannahmen soll im Folgenden am Beispiel des mündlichen Gebrauchs der Zirkumposition von XP her (zum Beispiel "von dort/damals/den Leuten/da-her") der Versuch unternommen werden, ausgehend von der korpusbasierten Untersuchung alltagssprachlicher Performanz und unter Einbezug sprachgebrauchsbasierter Ansätze zu einer plausiblen Modellierung der Repräsentation einer Konstruktion in der Kompetenz zu gelangen. Die

Daten entstammen der "Linguistischen Audio-Datenbank (lAuDa)" am Lehrstuhl für Deutsche Philologie (Prof. Dr. Susanne Günthner) an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster sowie dem "Deutschen Spracharchiv (DSAv)" am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim. Insgesamt wurden 467 Fundstellen ausgewertet. Die in dieser Untersuchung wiedergegebenen Beispiele wurden nach dem "Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (Gat) 2" (Selting et al. 2009) transkribiert.

3.1 Zur Behandlung von Zirkumpositionen in den Grammatiken

Die Kategorie der Zirkumposition (Weinrich 2003: 668 spricht auch von "zweiteiligen Klammer-Präpositionen" und Helbig/Buscha 2001: 357 von "Präpositionen in Circumstellung") wird in den deutschen Grammatiken in der Regel nur recht knapp behandelt (einige Grammatiken wie zum Beispiel Heidolph/Flämig/Motsch 1981 oder auch der Grammatikduden bzw. Eisenberg et al. 2009 erwähnen den Begriff der Zirkumposition gar nicht), und es besteht auch keine durchgängige Einigkeit, welche Formate im Deutschen im Einzelnen zu den Zirkumpositionen zu zählen sind und welche nicht. So zählen Helbig/Buscha zum Beispiel *um NP willen* und *von XP an/ab/aus/auf* zu den Zirkumpositionen im Deutschen (vgl. Helbig/Buscha 2001: 357), während Zifonun/Hoffmann/Strecker lediglich *um NP willen* für eine eindeutige Zirkumposition halten, da bei *von XP an/ab/aus*²¹ ihres Erachtens "der postponierte Teil austauschbar ist, "[...] also keine feste Verbindung vorliegt" (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, III: 2085).²²

In der deutschen Gegenwartssprache gibt es mit *von XP her* jedoch zumindest eine weitere Zirkumposition, die nach den Kriterien von Helbig/Buscha und Zifonun/Hoffmann/Strecker ein Vertreter der Kategorie der Zirkumposition ist: Der prä- und der postponierte Teil des Gefüges gehen eine feste Verbindung miteinander ein, der postponierte Teil ist nicht austauschbar, und *von XP her* ist im Gegenwartsdeutschen produktiver als die Zirkumposition

²¹ Die Möglichkeit eines postponierten *auf* erwähnen Zifonun/Hoffmann/Strecker anders als Helbig/Buscha nicht.

²² Helbig/Buscha und Zifonun/Hoffmann/Strecker bewerten zwar den Status des Gefüges *von XP an/ab/aus* unterschiedlich (Helbig/Buscha zählen sie zu den Zirkumpositionen, Zifonun/Hoffmann/Strecker nicht), aber beide deuten gleichzeitig an, dass es sich dabei eher um einen kategorialen Randfall unter den Zirkumpositionen handelt. So sprechen Helbig/Buscha nur von *um NP willen* als einer "einheitliche[n], wenn auch komplex zusammengesetzte[n] Präposition", während sie *von XP an/ab/aus* als die "Verbindung von zwei Präpositionen" charakterisieren, und Zifonun/Hoffmann/Strecker vertreten in Bezug auf *von XP an/ab/aus* die Position, "daß die postponierten Elemente nachgestellte Präpositionen sind, die sich möglicherweise zusammen mit den vorangestellten Präpositionen zu Zirkumpositionen entwickeln" (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, III: 2086).

um NP willen, die deutliche Anzeichen eines hohen Lexikalisierungsgrads zeigt (*um NP willen* ist (i) mit Nomina propria sowie in Verbindung mit Determinierern einer eher archaischen Stilebene zuzuordnen, (ii) mit Gattungsnamen auf einige wenige Lexeme wie insbesondere *Gott* und *Himmel* beschränkt und (iii) mit Proformen auf die gegenwartssprachlich markierten Possessiv-Relikte *meinet-*, *deinet-* usw. festgelegt). Im Folgenden soll auf die Muster eingegangen werden, die sich in Bezug auf *von XP her* in der mündlichen deutschen Alltagssprache beobachten lassen.

3.2 Zur korpusbasierten Ermittlung der Muster in der Performanz

In den in dieser Untersuchung ausgewerteten Daten ließen sich unter syntaktischen, funktionalen und sequenziellen Gesichtspunkten fünf Muster unterscheiden. Die Muster (I) und (II) lassen sich dabei über ihren engen syntaktischen Skopus und ihre rein adverbiale Funktion von den Mustern (III), (IV) und (V) abgrenzen, die einen weiten syntaktischen Skopus haben und auch auf der Ebene der sequenziellen Ordnung der Interaktion spezifische gesprächsstrukturierende Aufgaben übernehmen.

3.2.1 Muster I: Die lokaladverbiale Zirkumposition

Das erste Muster kann als *lokaladverbiale Zirkumposition* bezeichnet werden. Die lokaladverbiale Zirkumposition regiert eine Adverb- oder Nominalphrase als Komplement und repräsentiert wie im folgenden Beispiel als Teil einer Sachverhaltsdarstellung im übergeordneten Syntagma eine spezifizierende lokale Angabe zu den Umständen des im Verb bezeichneten Geschehens:

Beispiel (1) Umzug (Erzählinterview), lokaladverbial

1 → A: und da waren ↑VIEle ↑VIEle menschen auch **von WEIT her**;
 2 von Österreich;
 3 von BA? von DEUTSCHland;
 4 von Überall sein_s kOmmen,
 5 weil das so ein hErrlicher (.) äh ↑WUNderschöner zUg war;

(Quelle: DSAv, Interaktion OS060)

Da Zirkumpositionen wie "von WEIT her" als *adphrasaler Modifikator* bzw. "VP-Adverbial" (Dürscheid 2007: 219; Dürscheid/Hefti 2006: 142) fest in der jeweils übergeordneten VP platziert und vergleichsweise deutlichen semantischen Restriktionen seitens des Verbs unterworfen sind,²³ haben sie eine vergleichsweise geringe Diskursprominenz – sie tragen zwar zur semantischen Spezifikation des propositionalen Gehalts einer Turnkonstruktionseinheit bei, übernehmen darüber hinaus aber keine sequenziell weiterreichenden gesprächsorganisatorischen Aufgaben.

Zu Muster (I) gehören neben *konkret-lokalen* (Beispiel 1) auch *abstrakt-lokale* Gebrauchsweisen, in denen keine Perspektive auf eine lokale Relation in der physisch-konkreten Welt, sondern eine Perspektive auf einen Gesprächsgegenstand in der abstrakten Diskurswelt zum Ausdruck gebracht wird (vgl. das folgende Beispiel aus einer Pressekonferenz, in der zwei Zirkumpositionen auf der propositionalen Ebene spezifizierende Angaben zur Perspektive des Sprechers auf "das probleMATische dieser SACHfrage" als Gesprächsgegenstand liefern):²⁴

Beispiel (2) Sachfrage (Pressekonferenz), abstrakt-lokaladverbial

1 S: wenn wir als KIRche zu einer solchen SACHfrage stEllung
nehmen; (.)
2 → und wenn wir (.) das probleMATische dieser SACHfrage (.) **von**
der theologie her und **von einer evangElischen Ethik her** (.)
erörtern=-
3 =wenn wir den polItikern (-) rAUm FREIkämpfen wollen (.) für
die erörterung (.) de:s_äh (.) komPLEXen prOblems;
4 dAnn liecht der nachdruck bei der SACHe und nIcht in
kompetenzfragen;

(Quelle: DSAv, Interaktion FR010)

Die abstrakt-lokale Gruppe der lokaladverbialen Zirkumpositionen ist hier insofern von Bedeutung, als sie mit den metakomentierenden Vertretern von Muster (III) *Familienähnlichkeiten* (vgl. Punkt 2.2) aufweist: Sie wird in aller Regel nicht mit Adverbien, sondern mit Nominalphrasen mit einem Appellativum als Kopf besetzt, und sie ist aufgrund

²³ Bei Bedarf könnte man diese Konstellation deskriptiv in Form von $[[\dots]_{NP} [[\text{von XP her}]_{ZP} [\dots]_{VP}]_S$ notieren. Die lokaladverbiale Zirkumposition kann in Verbindung mit einer geeigneten phorischen Proform im Übrigen auch einen Attributsatz einleiten (zum Beispiel "der Ort, **von dem her** ..."). Von dieser Möglichkeit wird in meinen gesprochenen Daten allerdings kein Gebrauch gemacht.

²⁴ Weitere interessante Vertreter von Muster (I), auf die hier aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden kann, stellen Zirkumpositionen mit semantisch eigentlich lokalen Komplemente dar, die im Gebrauch zwischen einer lokal- und einer temporaladverbialen Funktion oszillieren (vgl. zum Beispiel "...vielleicht kannst du ja Leute, die du **von der Party her** kennst, fragen, ob sie die Handy-Nr. von dem Jungen kennen.", Internetbeispiel aus einem Forum). Solche Adverbiale lassen sich in Anlehnung an Bachtins (2008) Konzept des Chronotopos als *chronotopische Adverbiale* charakterisieren, und sie spiegeln Familienähnlichkeiten zwischen den Mustern (I) und (II) wider.

des Ausdrucks der Perspektive des Sprechers²⁵ auf einen bestimmten Gesprächsgegenstand funktional ein Stück weit in die Richtung der limitativen Gebrauchsweisen der Zirkumposition *von XP her* verschoben. Anders als die metakomentierenden Vertreter von Muster (III) bleibt die Zirkumposition dabei aber noch als rein adphrasaler Modifikator fest in der übergeordneten VP platziert.

3.2.2 Muster II: Die temporaladverbiale Zirkumposition

Syntaktisch eng mit der lokaladverbialen Zirkumposition verwandt ist die *temporaladverbiale Zirkumposition* – auch sie steht als adphrasales Adverbial in der übergeordneten VP, ist den semantischen Restriktionen des Verbs unterworfen und trägt im übergeordneten Syntagma als Teil einer Sachverhaltsdarstellung eine spezifizierende adverbiale Angabe zu den Umständen des im Verb bezeichneten Geschehens bei. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine lokale, sondern eine temporale Angabe (vgl. das folgende Beispiel):

Beispiel (3) Sauce (Erzählinterview), temporaladverbial

1 B: die hat den (.) bestImnten geSCHMACK noch,
2 → so wie man ne **von FRÜher her** kEnnt;
3 von den GROßeltern;

(Quelle: DSAv, Interaktion PF039)

Die temporaladverbiale Zirkumposition hat wie die lokaladverbiale Zirkumposition ein vergleichsweise geringes interaktionales Gewicht, sprich sie dient primär der semantischen Spezifikation des propositionalen Gehalts der Turnkonstruktionseinheit, in die sie jeweils eingebettet ist. Im Vergleich zur lokaladverbialen Zirkumposition ist sie in meinen Daten jedoch weniger produktiv – sie kommt seltener vor und ist weitgehend auf "je" sowie insbesondere "früher" als Komplemente beschränkt (andere Beispiele wie "von klein her", "von alters her", "von achtzehnhundertneunundvierzig her" und "von UrUrväterszeiten her" sind dagegen Einzelfälle).

²⁵ Die abstrakt-lokalen Gebrauchsweisen müssen zwar nicht zwingend im Dienste des Ausdrucks der *Sprecherperspektive* stehen, aber in meinen Daten ist dies typischerweise der Fall.

3.2.3 Muster III: Die metakomentierende Zirkumposition

Das dritte Muster, das sich in den mir vorliegenden Daten identifizieren lässt, werde ich im Folgenden aus syntaktischen und funktionalen Gründen als *metakomentierende Zirkumposition* bezeichnen. Die Vertreter dieses Musters sind anders als die Vertreter der Muster (I) und (II) für informelle Kontexte und die gesprochene Sprache typischer als für formelle Kontexte und geschriebene Sprache (vgl. das folgende Beispiel aus einer Reality-Fernsehshow entstammt einem Gespräch, in dem es darum geht, dass die Bewohner einer Wohngemeinschaft den Geschmack von Pizza vermissen):²⁶

Beispiel (4) Pizzen (Reality-Fernsehshow), metakomentierend

```
1      J:    [vom NÄCHSten budgEt; (.)
2          bestEllen wa nur noch PIZza.
3          (4.0)      ]
4      S:    [((lacht))]
5  →  J:    meine;=REIN vom geschmAck her?=odda wat;=
6          =würden ja zwEE O:CH ausreichen.
7          (-)
8          zwEE PIZzen für uns?
```

(Quelle: lAuDa)

Die Zirkumposition "vom geschmAck her?" in Zeile (5) regiert ein nominales Komplement, und sie trägt keine lokal- oder temporaladverbiale Angabe zu den Umständen des im Verb bezeichneten Geschehens bei, sondern sie aktiviert einen bestimmten "Rahmen" (Goffman 1974; Minsky 1975; Fillmore 1985; Fillmore/Atkins 1992; Ziem 2008a,b; Overlach 2008)²⁷ für eine Einstellungsbekundung und befindet sich syntaktisch in der dafür besonders geeigneten Topik-Position im Vorfeld: In Bezug auf den Aspekt des Geschmacks reichen nach Jörns Auffassung zwei Pizzen für jeden aus, um sich den Geschmack von Pizza zu vergegenwärtigen. Diese Spezifikation des Äußerungsrahmens lässt sich im Hinblick auf den in vielen Grammatiken unterschiedenen Kanon grammatischer Funktionen als *Restriktiv-* (Engel 1994: 175, 2009: 225; Eroms 2000: 240; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, I: 45; Eisenberg et al. 2009: 1098ff) bzw. *Limitativangabe* (Wolf 2003: 406) charakterisieren (so auch Lehmann 1991 und Lehmann/Stolz 1992: 35), da sie den Geltungsbereich der Äußerung im Hinblick auf einen bestimmten Rahmen einschränkt.

²⁶ Sprecher Jörn (J) spricht Berlinerisch.

²⁷ Vgl. hier auch Schank/Abelson (1977) zum Konzept der "Scripts".

Die Zirkumposition in Beispiel (4) unterscheidet sich allerdings nicht nur hinsichtlich ihrer limitativen Funktion von den lokal- und temporaladverbialen Vertretern der Muster (I) und (II), sondern auch hinsichtlich ihres syntaktischen Skopus – bei "vom geschmAck her?" handelt es sich nicht um ein VP-Adverbial mit einem engen adphrasalen Skopus, sondern um ein metakommentierendes "Satzadverbial" mit einem weiten "adsententialen" bzw. – um einen meines Erachtens hier terminologisch adäquateren Begriff vorzuschlagen – *adlokutionären Skopus*, das vom Verb in der übergeordneten VP entkoppelt werden und die Äußerung als Ganze, sprich als grammatische, semantische und pragmatische Einheit in seinen Skopus nehmen kann. Dieser unterschiedliche syntaktische Status der rein adphrasal-adverbialen Vertreter der Muster (I) und (II) auf der einen Seite und der metakommentierenden adlokutionären Vertreter von Muster (III) auf der anderen Seite wird besonders deutlich, wenn letztere wie im folgenden Beispiel nicht-parenthetisch in ein Syntagma integriert sind, das die metakommentierende Funktion explizit macht (vgl. Zeile 13):

Beispiel (5) Vegetarier und Veganer (Reality-Fernsehshow), limitativ

1 J: vegetARier is tierprodUKte,
2 und ähm vegAner sind auch tierENDprodukte;
3 Also MI[LCH],
4 A: [JA_ ja];=
5 =geNAU;
6 J: und die d_würden auch NIE lEderschuhe und so tra[gen];
7 E: [hm],
8 ?: ((pustet?))
9 J: und halt kEEne normale schokolAde,
10 es gibt dirEKte veGANerschokolade;
11 E: [HOLZklotschen];
12 J: [die haben wir dAmals bei uns] im haus O:CH gehabt;
13 → also **vom Essen her** kannst du sagen isset eigentlich (1.0) ähm (-
) völlig Ungesund;
14 wAt die MACHen;
15 weil n vegetARier kriecht ja wenigstens noch n bisschen eiweiß
und fett;
16 so [vom] KÄ:se und vom jOgurt und so;
17 E: [ja_ ja],=
18 J: =wEEßte,
19 die essen ja eigentlich vIEL KÄ:se und mal n EI und so wat;

(Quelle: lAuDa)

Nachdem vor Beginn des hier wiedergegebenen Gesprächsausschnitts die Frage aufgeworfen wurde, was Vegetarier und Veganer sind, initiiert Jörn (J) eine Erklärsequenz (Zeile 1ff), die von Anke (A) und Erik (E) mitgetragen wird (vgl. Zeile 4-5 und Zeile 17). Im Zuge der Erklärsequenz werden die Veganer zunächst sowohl über ihre Kleidungsgewohnheiten (Zeile 6 und 11) als auch über ihre Ernährungsgewohnheiten (Zeile 1-3, 9-10) charakterisiert. Vor

diesem Hintergrund führt Jörn dann die thematische Ausrichtung der Handlungslinie enger, indem er mittels der Zirkumposition "vom ESsen her", die in ein metakommentierendes Syntagma mit dem Modalverb *können* und dem Verbum dicendi *sagen* eingebettet ist, für seine weiteren Ausführungen den Aspekt der Essgewohnheiten in den Vordergrund stellt (vgl. Zeile 13ff).

Nicht-parenthetische Einbettungen in ein Syntagma wie in Zeile (13), das eine metakommentierende Einstellungsbekundung explizit macht, sind in meinen Daten nur mit Vertretern des Musters der metakommentierenden Zirkumposition zu beobachten, insbesondere dann, wenn das Syntagma als Matrixsatz den nachfolgenden Teil als Komplement nimmt (bei Bedarf lassen sich metakommentierende Zirkumpositionen auch nicht-parenthetisch in solche Syntagmen integrieren, vgl. zum Beispiel "rein **vom Geschmack her** oder so *kannste sagen*, dass ja zwei auch ausreichen würden." in Bezug auf Beispiel 4). Bei Vertretern der adverbialen Muster (I) und (II) sind solche Syntagmen dagegen nicht zu beobachten und würden bei Umformungen zu markierten Syntagmen und/oder Bedeutungsverschiebungen führen. So hat beispielsweise "**Von weit her** *kannste sagen*, dass da viele Menschen kamen" bei einer nicht-parenthetischen Integration von "von weit her" in das Syntagma "Von weit her *kannste sagen*" eine andere Lesart als "**Von weit her** kamen viele Menschen" – "von weit her" bezieht sich als modifizierendes VP-Adverbial im Syntagma "**Von weit her** *kannste sagen*, dass da viele Menschen kamen" zwangsläufig auf den unmittelbar übergeordneten verbalen Komplex "kannste sagen" und nicht auf das nachfolgende Verb "kamen".

Die Beispiele (4) und (5) zeigen insgesamt, dass die Funktionen der adlokutionären metakommentierenden Zirkumpositionen auf der phrasalen Ebene des unmittelbar übergeordneten Syntagmas allein nicht erschöpfend beschrieben werden kann. Stattdessen ist für Beispiele wie "vom ESsen her" charakteristisch, dass sie die (meist selbst- und fremdpositionierende²⁸) Weiterbearbeitung einer Handlungslinie unter den Gesichtspunkt eines bestimmten Rahmens stellen und in dieser Form thematische Kohärenz erzeugen. Der dabei etablierte Rahmen hat in der Regel auch über das Syntagma hinaus Relevanz, in das die Zirkumposition eingebettet ist. Insofern unterscheidet sich das Muster der metakommentierenden Zirkumposition von den Mustern (I) und (II) nicht nur syntaktisch, sondern auch dahingehend, dass es auf der Ebene der sequenziellen Organisation der

²⁸ Vgl. zum Konzept der Positionierung unter anderem Bamberg (1997, 2004); Korobov/Bamberg (2004); Wolf (1999); Lucius-Hoene/Depperman (2000, 2004); Deppermann/Lucius-Hoene (2008); Goblirsch (2005); Tirado/Gálvez (2007); Harré/Moghaddam/Pilkerton Cairnie/Rothbart/Sabat (2009) und Günthner/Bücker (2009).

Gesprächsstruktur spezielle Aufgaben übernimmt und damit eine vergleichsweise höhere Diskursprominenz hat.

3.2.4 Muster IV: Das anaphorisch-kausale *von daher*

Von dem vierten korpusbasiert ermittelten Muster soll im Folgenden als dem *anaphorisch-kausalen von daher* die Rede sein. Anders als die paradigmatisch variablen und meist nicht-anaphorischen Muster (I-III) umfasst Muster (IV) anaphorische Gebrauchsweisen von *von daher*, mittels derer zwei Äußerungsteile begründend aufeinander bezogen werden. Die begründende Relation bezieht sich dabei in der Regel nicht nur auf den propositionalen Gehalt des Syntagmas, das *von daher* unmittelbar vorausgeht, sondern sie operiert über einem komplexen vorhergehenden Diskursabschnitt als "thematischem Integral" (Schlobinski 1994: 220). Darüber hinaus hat der folgernde Teil der begründenden Relation in einigen Beispielen einen eher reformulierenden Charakter (gelegentlich begleitet von einem konkludierenden *also*), sprich der Diskursabschnitt, der mittels *von daher* anaphorisch reaktiviert wird, wird in Form einer Folgerung zum Abschluss gebracht, die inhaltlich einer im Vorfeld schon einmal zum Ausdruck gebrachten Stellungnahme zum jeweiligen Gesprächsgegenstand ähnelt und auf die ein deutlich markierter "Transition Relevance Place" folgt, der zum Sprecherwechsel genutzt werden kann (vgl. das folgende Beispiel):

Beispiel (5) Rollenspiele (Erzählinterview), anaphorisch-kausal

```
1      KA: ROLLenspiel;=
2          =↑WAS bedeutet das für dIch;
3      JU: rollenSPIEL,
4          bedeutet für MICH,=
5          =öh;=
6          =ja.
7          ABtauchen,
8          (-)
9          in eine Andere ↑WELT;=
10         =is EIgentlich wie URLaub;
11         weil (.) Urlaub kann ich mir nicht LEISTen?
12 →     und von DAher Ist es;
13         wIE was ↑ANDers sEhn;
14         als EInfach den ALLtag.
15         ((zieht die Nase hoch))
16     KA: was für eine Andere welt ↑IST das denn;
```

(Quelle: lAuDa)

Mit Muster (IV) begegnet uns allerdings wieder das eingangs unter Punkt (2.2) besprochene Problem der Kategorienbildung über alltagssprachlichen Daten, die durch Familienähnlichkeitsrelationen miteinander verbunden sind – es ist nämlich nicht klar, ob es sich bei einem Beispiel wie (5) konstitutionell um die Aktualisierung der Zirkumposition *von XP her* mit dem Adverb *da* als Komplement (schematisierbar als [*von* [*da*]_{AdvP} *her*]_{ZP}) oder um eine Kombination der Präposition *von* mit dem Konjunkionaladverb *daher* als Komplement (schematisierbar als [[*von*]_P [*daher*]_{AdvP}]_{PP}) handelt.²⁹

Ohne die Frage der Kategorialität von *von daher* abschließend beantworten zu wollen, sei darauf hingewiesen, dass es ein Spektrum an Gebrauchsweisen mit *von*, *da* und *her* gibt, das sich von rein lokaladverbialen Gebrauchsweisen (zuzuordnen zu Muster I, vgl. Beispiel 6) über lokaladverbiale Gebrauchsweisen mit dem Potenzial zu einer begründenden Lesart (Beispiel 7) bis hin zu rein begründenden Gebrauchsweisen (zuzuordnen zu Muster IV, vgl. Beispiel 5) erstreckt.³⁰

Beispiel (6) Hottenbach (Erzählinterview), lokaladverbial ohne Potenzial zur kausalen Lesart³¹

1 A: dat hat MIR (--) der herr (---) kEller; (.)
 2 der is_äh (--) KONrektor gewesen;=
 3 =[im sAArgebiet;]
 4 I: [AH,]
 5 hm,
 6 A: DER hat mir dat erzÄhlt,
 7 → dem hats E:ner **von dOher** geschrieben;

(Quelle: DSAv, Interaktion ZWI13)

²⁹ Die Analyse als Präpositionalphrase des Typs [[*von*]_P [*daher*]_{AdvP}]_{PP} wird häufig in sprachpflegerischen und sprachkritischen Kontexten vertreten und mit der Forderung nach einer Tilgung der "pleonastischen" Präposition *von* verbunden (vgl. zum Beispiel die Zwiebel Fisch-Kolumne auf der Internetseite "SPIEGEL ONLINE", URL: http://www.spiegel.de/kultur/zwiebel_fisch/0,1518,305558,00.html, sowie den Beitrag "'VON DAHER', ein neuer Sproß der Sprachverhunzung", URL: http://www.sprache-werner.info/von_daher.1767.html?shl=1, beide abgerufen am 17.01.2011). Vgl. außerdem auch Wiglaf Drostes Beitrag "Von daher ziemlich überflüssig" vom 19.01.2011 in der "jungen Welt" (URL: <http://www.jungewelt.de/2011/01-19/044.php>, abgerufen am 04.02.2011).

³⁰ In diesem Zusammenhang ist außerdem aufschlussreich, dass es neben dem anaphorisch-kausalen *von daher* das ebenfalls phorische und kausale, aber hinsichtlich seiner regionalen Verteilung wohl eingeschränktere *von dem her* gibt, das anders als *von daher* eindeutig ein Repräsentant der Zirkumposition *von XP her* ist (das *von* kann nicht getilgt werden, **dem her* ist anders als *daher* nicht möglich; vgl. das folgende Beispiel mit einem begründenden *von dem her* aus dem "Archiv der geschriebenen Korpora" am Institut für Deutsche Sprache, Datensatz M08/FEB.13103 [Mannheimer Morgen, 19.02.2008]: "Bei der WM wird letztendlich nach Medaillen abgerechnet. Und da habe ich eine Bronzene und eine Goldene in der Tasche. **Von dem her** war das eigentlich schon eine ganz gute WM."

³¹ Beispiel (6) ist Teil einer Erzählsequenz, im Zuge derer die Sprecherin Annette (A) unter anderem davon berichtet hat, dass ihre Familie schon sehr lange in Hottenbach lebt. Um diese Aussage zu untermauern, verweist sie im Beispielausschnitt auf "Herrn Keller" aus dem "sAArgebiet" (Zeile 1-3), der ihr das auf der Grundlage von Informationen mitgeteilt hat, die er seinerseits aus Hottenbach erhalten hat (Zeile 6-7). Annette bezieht sich hier entsprechend mittels "von DOher" zurück auf den Ort Hottenbach, der im vorhergehenden Gesprächsverlauf schon erwähnt wurde.

Beispiel (7) Platz in der Kirche (Erzählinterview), lokaladverbial mit Potenzial zur kausalen Lesart ("wir konnten **von daher** [= von dort aus_{lok} (/ deshalb_{kaus})] die Leute auf der Empore sehen")³²

1 S: WÜI hätten u:sen platz euniken birden (.) äh_UNgünstig inna
kiärken;
2 öi lach GANZ Achtern ((= hinterm)) altar;
3 JOU;
4 → wir können wall **van** ↑**dOher** de lÜe achter upn PRÜIchem soien;
(...)
5 bloß den bistOR,
6 dEn su:i(k)? suien wa eignik blouß TWAImol,

(Quelle: DSAv, Interaktion HE114)

Darüber hinaus weist das anaphorisch-kausale *von daher* auch Ähnlichkeiten mit dem metakommentierendem Muster (III) auf: Beide sind Ressourcen für die Erzeugung thematischer Kohärenz, beide haben eine höhere Diskursprominenz als die adverbialen Vertreter der Muster (I) und (II), beide haben syntaktisch einen weiten Skopus (vgl. zum Beispiel "**von daher** isset eigentlich völlig ungesund, wat die machen" und "**von daher** *kannste sagen*, dass et eigentlich völlig ungesund is, wat die machen"), die Vertreter des metakommentierenden Musters können durch das Recycling von im Vorfeld bereits geäußerten "Schlüsselwörtern" (Nothdurft 1996), die als "Rahmen-NP" genutzt werden, quasi-anaphorische Bezüge zum vorhergehenden Gesprächsverlauf herstellen, und die metakommentierenden Zirkumpositionen aus Muster (III) sind in meinen Daten ebenso wie das kausale *von daher* in der Regel Teil begründender kommunikativer Praktiken und stehen bevorzugt in der Topik-Position im Vorfeld.

Vor diesem Hintergrund kann, wie auch immer die Diachronie des anaphorisch-kausalen *von daher* zu bewerten ist,³³ von deutlichen Familienähnlichkeiten zwischen Vertretern von Muster (IV) auf der einen Seite sowie Vertretern der Muster (I) und (III) auf der anderen Seite gesprochen werden. Ich zähle das anaphorisch-kausale *von daher* aus diesem Grund im korpusbasierten Bemühen um eine möglichst unvoreingenommene, im Zweifelsfall offene Perspektive auf die Daten zu den relevanten Mustern, die sich in Bezug auf die Zirkumposition *von XP her* im Deutschen beobachten lassen.

³² Sprecher Siegfried (S) in Beispiel (7) spricht westfälischen Dialekt. Das Beispiel lässt sich wie folgt ins Hochdeutsche übertragen: "Wir hatten unseren Platz ein bisschen ungünstig in der Kirche, er lag ganz hinterm Altar. Ja, wir konnten wohl **von daher** die Leute auf der Empore sehen [...] bloß den Pastor, denn sahen wir eigentlich bloß zweimal."

³³ Ich lasse hier offen, ob das kausale *von daher* sich aus dem lokalen *von da her* entwickelt hat oder ob es als Resultat eines "pleonastischen" Hinzutretens der Präposition *von* vor das kausale Konjunkionaladverb *daher* entstanden ist. Diese Frage lässt sich ausschließlich durch die diachrone Auswertung historischer Beispiele beantworten.

3.2.5 Muster V: Das "Topic-Tag"-von daher

Da Muster (IV) in dieser Untersuchung aufgrund der Familienähnlichkeiten seiner Vertreter mit Vertretern der Muster (I) und (III) zu den relevanten Mustern gezählt wird, die sich in Bezug auf die Zirkumposition *von XP her* in Deutschen beobachten lassen, muss auch auf einen Sonderfall des Gebrauchs von *von daher* eingegangen werden, der als "Topic-Tag"-*von daher* charakterisiert werden kann.³⁴ Es handelt sich dabei um Gebrauchsweisen von *von daher*, die syntaktisch und prosodisch selbstständig sind und die letzte verbale (lexikalische oder grammatische) Einheit vor einem deutlich markierten "Transition Relevance Place" (TRP) bilden (häufig geht ihnen in solchen Kontexten auch schon ein ebenfalls mehr oder weniger deutlich markierter TRP voraus, vgl. das folgende Beispiel):

Beispiel (8) Internetbanking (Kundenberatungsgespräch)

```
1      B:  einmal INternetbanking stArten,=↑bItte?
2          DANke?
3          (2.0)
4          jetzt muss die SEite kurz AUfgebaut werden;=
5          =dauert_n kleInen momENT;
6          (2.0)
7      K:  das dauert bei mir zuhause mit sIcherheit AUCh; (.)
8  →      vOn DAher;
9          [((lacht))]
10     B:  [ja      ],
11          (5.0)
12          SO:;=
13          =dA ham_wa schon die SEite?
```

(Quelle: lAuDa)

In diesem in einem Büro in der Bank stattfindenden Gespräch führt der Berater der Bank (B) seinen Kunden (K) erklärend durch die einzelnen Schritte beim Internetbanking. Als der Start des Internetbankings auf dem Rechner etwas Zeit in Anspruch nimmt und der Berater das durch das Laden der Seite erklärt (Zeile 1-6), betont der Kunde, dass mit diesem Umstand auch bei ihm zuhause zu rechnen ist (Zeile 7). Nachdem der Berater an dem durch eine Mikropause signalisierten TRP keine Rückmeldung geliefert hat, produziert der Kunde ein prosodisch selbstständiges "von dAher;" gefolgt von einem kurzen Lachen (Zeile 8-9), auf das der Berater mit einer kurzen Rückmeldung reagiert (Zeile 10). Anders als bei den Vertretern

³⁴ Ebenso wie das kausal-relationierende *von daher* ist auch das "Topic-Tag"-*von daher* Gegenstand sprachkritischer Polemik geworden, vgl. den am 21.04.2006 erschienenen Beitrag "also von daher..." von Wiglaf Droste in der "tageszeitung (taz)" (URL: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2006/04/21/a0195>, abgerufen am 17.01.2011).

von Muster (IV) wird in diesem Beispiel mittels *von daher* keine begründende Relation über zwei Diskursabschnitten etabliert, sondern durch das Lachen signalisiert, dass keine unmittelbare pragmatische Notwendigkeit besteht, einen (syntaktisch und funktional möglichen) Folgerungsteil zu realisieren. Auch im weiteren Verlauf von Gesprächen wird eine solche Folgerung meist nicht realisiert, selbst wenn anders als in Beispiel (8) im Anschluss an *von daher* kein Sprecherwechsel stattfindet (vgl. das folgende Beispiel):

Beispiel (9) Verabredung (Privatgespräch)

```

1      T:  Ach genAU,=
2          =du muss nochmA vor↑BEIkommen;=
3          =wegen_dem INternet;
4          (0.5)
5      O:  <<p> Ach SO;>
6          (0.5)
7          °hh
8          ja vielleICHT heut (.) heut Abend oder so,
9          (-)
10         [so (.) ab SIEben,]
11     T:  [(s) mIr egAL;=
12         =ich bin ja      ] jetzt die GANze <<:-)> zEIt> da;
13         (1.2)
14     →  <<p> vOn DAher;>
15         (0.5)
16         s Echt SCHAdE;
17         dass das jetzt nIcht geKLAPPT hat;=
18         =Andererseits hab ich jetzt auch mehr ZEIT;
19     O:  <<p> WAS denn,>
20     T:  <<p> ja mit dem;
21         ich wollt ja EIgentlich diesen KURS machen;>

```

(Quelle: lAuDa)

Auch in diesem Beispiel zwischen zwei Studenten, die sich beim gemeinsamen Kochen in einer WG-Küche miteinander unterhalten, wird ein prosodisch selbstständiges und überdies durch eine leisere Stimme herabgestuftes "<<p> vOn DAher->" (Zeile 14) durch zwei TRPs eingefasst (Zeile 13 und Zeile 15). Danach findet anders als in Beispiel (8) kein Sprecherwechsel statt, sondern Tom (T) spricht nach einer deutlichen Pause weiter (Zeile 15ff). Dabei realisiert Tom keine Folgerung, sondern setzt mit einem konversationell neuen Aspekt an, nämlich dem der Bewertung des Umstands, dass es ihm nicht gelungen ist, einen bestimmten Kurs zu belegen (gerade eine begründende Lesart des Syntagmas macht hier keinen Sinn, vgl. *"ich bin ja jetzt die ganze Zeit da, deshalb ist es echt schade, dass das jetzt nicht geklappt hat").

Da sich die in den Beispielen (8) und (9) vorliegenden Gebrauchsweisen von *von daher* funktional und syntaktisch deutlich von Muster (IV) unterscheiden, halte ich sie für

Repräsentanten eines eigenständigen Musters (V): *von daher* dient hier als "Topic-Tag" dazu, in tendenziell turnkonstruktionseinheitsfinaler Position – gelegentlich folgt noch ein Lachen, eine Geste oder ein "question tag" wie "ne?" – die thematische und argumentative Kohärenz, Geschlossenheit und potenzielle Abgeschlossenheit des vorher Gesagten zu kontextualisieren (ebenso wie das anaphorisch-kausale *von daher* operiert das "Topic-Tag"-*von daher* dabei über einem potenziell komplexen zurückliegenden Diskursabschnitt als thematischem Integral), indem die auf dieser Kohärenz und Geschlossenheit aufbauende Möglichkeit eines begründenden Ausbaus syntaktisch in den Raum gestellt, ihre interaktive Relevanz aber gleichzeitig durch das Angebot zum Sprecherwechsel herabgestuft wird.³⁵ In diesem Sinne kann das "Topic-Tag"-*von daher* sequenziell als ein Angebot eingestuft werden, das die interaktive Ratifikation des zurückliegenden Diskursabschnittes als in sich geschlossenes, argumentativ kohärentes thematisches Integral als *präferierte* Option in den Raum stellt, ohne dass dies zwingend zum Abschluss des "gemeinsamen Projekts" (Clark 1996) führen muss, das die Interagierenden kollaborativ bearbeiten.³⁶

3.3 Zur korpusgestützten Modellierung der Konstruktion(en) in der Kompetenz

Bis zu diesem Punkt wurden korpusbasiert fünf Muster herausgearbeitet, die sich in alltagssprachlichen Daten beobachten lassen:

Tabelle (1) Korpusbasiert in den Daten ermittelte Muster in Bezug auf die Zirkumposition von XP her

	Muster (I)	Muster (II)	Muster (III)	Muster (IV)	Muster (V)
Morphologie und Syntax	Besetzung mit lokalem Adverb oder lokaler bzw. "perspekti-	Besetzung mit temporalen Adverb oder NP;	Besetzung mit NP (in der Regel ein Gattungsname);	anaphorisches <i>von daher</i> ; adlokutionärer Modifikator;	anaphorisches <i>von daher</i> ; realisiert im Nachfeld ³⁷

³⁵ Das "Topic-Tag"-*von daher* weist Ähnlichkeiten mit dem von Pasch/Brauß/Breindl/Waßner (2003: 570) im Konnektorenhandbuch aufgeführten Fall eines allein stehenden *deswegen* in "Nachsatzposition" auf, das in Paschs Hörbeleg meines Erachtens der (betonten) Kontextualisierung der argumentativen Geschlossenheit der vorhergehenden Äußerungseinheiten dient. Interessanterweise betont Pasch, dass *daher* in dieser Form nicht in der "Nachsatzposition" auftreten kann. Wie die oben aufgeführten Beispiele zeigen, gilt diese Beschränkung für *von daher* ganz offenkundig nicht.

³⁶ Vgl. hier auch Selting (2007) zu Beendigungen als "interaktiven Leistungen".

³⁷ Die Zuordnung einer Konstituente entweder zum Nachfeld einer vorhergehenden Turnkonstruktionseinheit oder zum Vorvorfeld oder Vorfeld der nachfolgenden Turnkonstruktionseinheit bereitet in der gesprochenen Sprache häufig Schwierigkeiten und lässt sich in der Regel nicht auf der rein syntaktischen Ebene beantworten. Da auf das "Topic-Tag"-*von daher* meist keine Begründung folgt, sondern die funktionalen Beziehungen zum nachfolgenden Äußerungsteil gelockert sind, selbst wenn kein Sprecherwechsel vorliegt, ordne ich es hier dem Nachfeld der vorhergehenden Turnkonstruktionseinheit und nicht dem Vorfeld der nachfolgenden

	vierender" NP; adphrasaler Modifikator; häufig realisiert im Mittelfeld	adphrasaler Modifikator; häufig realisiert im Mittelfeld	adlokutionärer Modifikator; häufig realisiert im Vorfeld	in der Regel realisiert im Vorfeld	
syntaktische Funktion	(abstrakt-) lokales VP- Adverbial im unmittelbar übergeordneten Syntagma mit niedriger Dis- kursprominenz	temporales VP- Adverbial im unmittelbar übergeordneten Syntagma mit niedriger Dis- kursprominenz	restriktives bzw. limitatives Adverbial mit äußerungs- überschreitender Relevanz/hoher Diskurs- prominenz	kausales Konnektiv- Adverbial mit äußerungs- überschreitender Relevanz/hoher Diskurs- prominenz	keine Satzglied- funktion im traditionellen Sinne; äußerungsüber- schreitende Relevanz/hohe Diskurs- prominenz
sequenzielle Funktion	–	–	Erzeugung thematischer Kohärenz in Form der Aktivierung eines bestimmten Rahmens (denotiert durch die "Rahmen- NP") für die Bearbeitung einer Handlungslinie	Erzeugung thematischer Kohärenz in Form einer begründenden Diskursrelation; die Folgerung führt mitunter nur wenig neue saliente Informationen ins Gespräch ein und ist dann oft verbunden mit Angebot zum Sprecherwechsel	Signalisierung einer thematischen und argumentativen (Ab-) Geschlossenheit des vorher Gesagten; in der Regel verbunden mit Angebot zum Sprecherwechsel
Medialität	phonisch und graphisch	phonisch und graphisch	tendenziell eher phonisch	tendenziell eher phonisch	im Wesentlichen phonisch

Bei der Charakterisierung dieser Muster handelt es sich nicht um Konstruktionsmodelle auf der Ebene der Kompetenz, sondern um eine *korpusbasierte* deskriptive Annäherung an die Binnengliederung des Aktualisierungsspektrums, das sich in Bezug auf das Gefüge *von XP her* in alltagssprachlicher Performanz beobachten lässt.

Für die nun anschließende *korpusgestützte* Konstruktionsmodellierung, die auf die Repräsentation von Organisationsformen in der Kompetenz abzielt, spielen meines Erachtens die folgenden Beobachtungen eine wichtige Rolle:

- (i) Die Muster (I-V) spiegeln als polythetische Kategorien sowohl *Familienähnlichkeiten* als auch *Prototypeneffekte* (vgl. Rosch/Mervis 1975; Givón 1986; Kleiber 1993) wider, das heißt es gibt in jedem Muster neben *zentralen Vertretern*, die viele Merkmale mit den anderen Vertretern des betreffenden Musters teilen, aber nur wenige Merkmale mit Vertretern der jeweils anderen Muster gemeinsam haben (die meisten der in dieser Untersuchung wiedergegebenen Beispiele sind prototypische Vertreter des betreffenden

Turnkonstruktionseinheit zu. Alternativ könnte man auch mit Pasch/Brauß/Breindl/Waßner (2003: 570) von der "Nachsatzposition" sprechen.

Musters), auch *randständige Vertreter*, die zahlreiche Merkmale mit Vertretern der jeweils anderen Muster teilen und in dieser Form zwischen den Mustern oszillieren und den Eindruck durchlässiger Kategoriengrenzen bewirken (vgl. Datum 2 als Vertreter von Muster I, das Ähnlichkeiten mit Vertretern von Muster III aufweist, Datum 7, das zwischen den Mustern I und IV oszilliert, sowie den unter Punkt 3.2.1 in den Fußnoten erwähnten Fall chronotopischer Adverbiale, die Familienähnlichkeiten zwischen den Mustern I und II widerspiegeln).

- (ii) Die Muster (I-V) können insofern als "*basic level categories*" im Sinne Rosch/Mervis' (1975) eingestuft werden, als sie *merkmalsreiche* Kategorien sind, die interaktional und strukturell zentrale funktionale Diskriminierungen widerspiegeln. Sie werden strukturell durch die verfestigte Kombination von *von – her* und semantisch durch den Ausdruck einer *abstrakten gerichteten Relation zwischen zwei Bezugspunkten* zusammengehalten, die je nach Muster mal auf der *propositionalen Ebene* (vor allem Muster I und II, sekundär auch die Muster III-IV) und mal auf der *Ebene der sequenziellen Ordnung des sprachlichen Handelns* (vor allem Muster V) liegt. Der Ausgangspunkt dieser Relation ist bei den Mustern (I, II, IV, V) salienter als der Zielpunkt (in Orientierung an Langacker 1987, 1991 ließe sich entsprechend von dem Ausgangspunkt als "trajector" und dem Zielpunkt als "landmark" sprechen). Die Vertreter der Muster (I) und (II) denotieren auf der propositionalen Ebene des Host-Syntagmas eine temporale Relation des Typs " $T_1 \rightarrow T_n$ " (vgl. zum Beispiel *von früher her*, "**früherer Zeitpunkt** \rightarrow späterer Zeitpunkt") bzw. eine lokale Relation des Typs " $L_a \rightarrow L_b$ " (zum Beispiel *von dort her*, "**Ausgangspunkt** \rightarrow Zielpunkt"; die lokale Relation ist ggf. metaphorisch auf den Ausdruck der Sprecherperspektive umdeutbar), während die Vertreter des Musters (IV) auf der Ebene der sequenziellen Ordnung sprachlichen Handelns die Relation "**Begründung** \rightarrow Folgerung" denotieren (es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die begründende Relation der Vertreter von Muster IV typischerweise über zurückliegenden Diskursabschnitten als komplexen Handlungseinheiten und nicht über einzelnen propositionalen Gehalten operiert, und dass die Folgerung aus der Begründung häufig als eher reformulierendes Fazit ein vergleichsweise geringes pragmatisches Gewicht hat und ein Angebot zum Sprecherwechsel umfasst). Muster (V) lässt sich dabei als eine spezifische Ausprägung von Muster (IV) begreifen, bei der die Folgerung ein so geringes pragmatisches Gewicht hat, dass sie nicht mehr realisiert wird, aber durch die Kontextualisierung ihrer syntaktischen Möglichkeit trotzdem noch der Eindruck einer für eine Folgerung hinreichenden thematischen und argumentativen

Kohärenz, Geschlossenheit und Abgeschlossenheit des vorher Gesagten erzeugt und mit einem Angebot zum Sprecherwechsel verbunden werden kann (notierbar als "**Thematisches Integral** →"). Bei den Vertretern von Muster von Muster (III) schließlich ist die Frage der Salienz des Ausgangs- und des Zielpunkts der Relation schwierig zu beurteilen. Nimmt man die Funktion des durch die Zirkumposition gesetzten Rahmens als Maßstab, dann wäre der Ausgangspunkt der Relation bei Muster (III) wie auch bei den Mustern (I-II) und (IV-V) salienter als der Zielpunkt, da der gesetzte Rahmen der Bearbeitung des Themas als "Geltungsskopus" pragmatisch gewissermaßen übergeordnet ist. Orientiert man sich dagegen an der diskursiven Komplexität, dann wäre der Zielpunkt salienter, da die Bearbeitung des Themas in der Regel mehr Raum im Gespräch einnimmt als die Rahmensetzung. Ob bei Muster (III) eine unterschiedliche Salienz von Ausgangspunkt und Zielpunkt vorliegt, ist also unklarer als bei den anderen Mustern (neutral notierbar als "Rahmensetzung → gerahmte Themenbearbeitung").

- (iii) Die Muster (I) und (II) ähneln sich semantisch, syntaktisch und sequenziell stark, und die Unterschiede zwischen ihnen beruhen im Wesentlichen darauf, ob ein lokal- oder ein temporal zu interpretierendes Komplement in die Zirkumposition inkorporiert wird. Die Muster (I) und (II) lassen sich aus diesem Grund auch aus sprachgebrauchs- und exemplarbasierter Perspektive auf eine gemeinsame Konstruktion in der Kompetenz zurückführen, die je nach Komplement eine lokal- oder eine temporaladverbiale Lesart zulässt (bzw. gegebenenfalls in Form einer chronotopischen Lesart zwischen beiden Lesarten oszilliert). Diese Konstruktion lässt sich als *Konstruktion (I, II')* kennzeichnen, um den Bezug zu den Mustern offenzulegen.
- (iv) Muster (III) unterscheidet sich syntaktisch und semantisch so deutlich von den Mustern (I) und (II), dass die Unterschiede nicht in Form der Inkorporierung bestimmter Komplemente mit bestimmten Eigenschaften in eine eigentlich adverbiale Konstruktion erklären lassen, zumal ein und dasselbe Komplement sowohl adverbial und skopuseng als auch metakomentierend und skopusweit verwendet werden kann (vgl. beispielsweise das adverbiale und skopusenge "ich erörtere das von der Theologie her" und das metakomentierende und skopusweite "von der Theologie her ist das fragwürdig"). Dieses Problem ließe sich in Form eines abstrakten gemeinsamen Konstruktionsrahmens für die adverbiale und die metakomentierende Zirkumposition lösen, der komplexe Abgleichprozesse zwischen der Semantik des jeweiligen

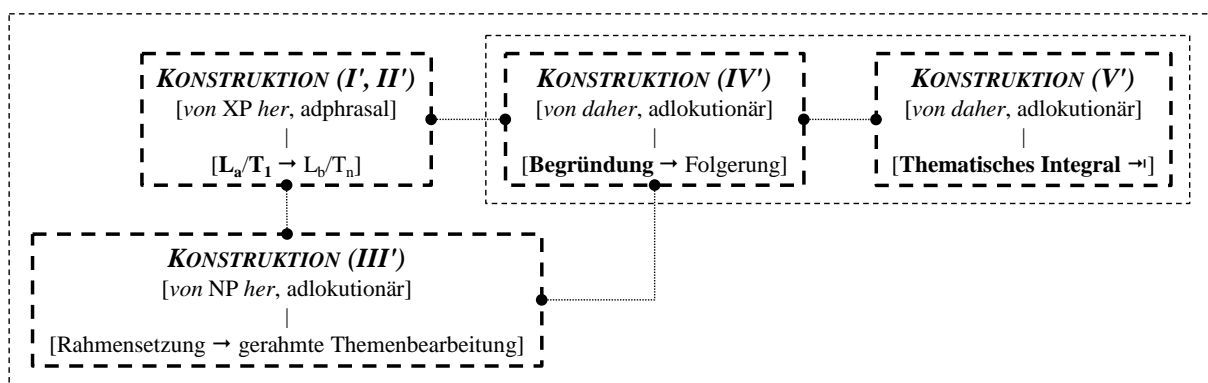
Komplements, einer abstrakten relationalen Semantik der Zirkumposition, der Semantik des jeweiligen Verbs im übergeordneten Syntagma und der Position der Zirkumposition im Syntagma voraussetzt, so dass "berechnet" werden kann, ob die Zirkumposition skopuseng oder skopusweit, adverbial oder limitativ zu verstehen ist. Ich bevorzuge demgegenüber jedoch aus sprachgebrauchs- und exemplarbasierter Sichtweise die Annahme einer oberflächennahen eigenständigen Konstruktion für die metakommentierende Zirkumposition, die ich im Folgenden als *Konstruktion (III')* bezeichne.

- (v) Dass das skopusweite Muster (IV) sich vom skopusengen Muster (I) so deutlich unterscheidet wie Muster (III) von den Mustern (I) und (II) (vgl. den vorhergehenden Punkt vi), und dass Muster (I) und Muster (II) mit guten Gründen einer gemeinsamen Konstruktion (I', II') zugeordnet werden können, Muster (IV) aber nur mit Muster (I) größere Ähnlichkeiten hat, spricht dafür, die Vertreter von Muster (IV) als Repräsentanten einer eigenständigen *Konstruktion (IV')* in der Kompetenz einzustufen. Ebenfalls dafür spricht der Umstand, dass auch der Versuch einer Zusammenfassung der Vertreter der Muster (III) und (IV) als Repräsentanten der Konstruktion (III') nicht ohne weiteres zu bewerkstelligen wäre, da die Vertreter von Muster (III) anders als die Vertreter von Muster (IV) zwar oft, aber nicht immer mit einer unmittelbar begründenden Lesart kompatibel sind (vgl. in Bezug auf Beispiel 5 "**vom Essen her** ist es eigentlich völlig ungesund" ⇒ "wegen des Essens ist es eigentlich völlig ungesund", aber in Bezug auf Beispiel 4 "**vom Geschmack her** würden ja zwei Pizzen auch ausreichen" ⇒ *"wegen des Geschmacks würden ja zwei Pizzen auch ausreichen") und eine begründende Lesart, wenn sie möglich ist, nicht die primäre Lesart ist, sondern hinter der metakommentierend-limitativen Lesart in den Hintergrund tritt.
- (vi) Die Muster (IV) und (V) weisen zahlreiche gemeinsame Eigenschaften auf, so dass sie beide als Repräsentanten der Konstruktion (IV') eingestuft werden könnten. Dass Muster (V) in der informellen mündlichen Kommunikation häufig auftritt, im nachfolgenden Kommunikationsverlauf nicht als Resultat einer Reparatur ausgewiesen wird und ein vergleichsweise eigenständiges funktionales und sequenzielles Profil hat (die begründende Semantik der Vertreter von Muster IV ist nur noch abgeschwächt vorhanden), deutet meines Erachtens jedoch auf das Entstehen einer neuen Konstruktion (V') hin, die sich momentan aus einer ursprünglich rein diskurspragmatisch begründeten Variante der Realisierungsformen der Konstruktion (IV') (Weglassen des

Folgerungsteils infolge seines geringen pragmatischen Gewichts) aufgrund der Gebrauchsroutine sowie der strukturellen und funktionalen Eigenständigkeit dieser Variante herausbildet.

Vor diesem Hintergrund gehe ich im Sinne des hier vertretenen sprachgebrauchs- und exemplarbasierten sowie netzwerktheoretischen Ansatzes davon aus (vgl. Punkt 2.3), dass die Zirkumposition *von XP her* in der Kompetenz nicht in Form einer einzelnen Konstruktion repräsentiert ist, sondern im Sinne eines Konstruktionsclusters ein Netzwerk aus vier unterschiedlich eng miteinander verbundenen Konstruktionen bildet (die hier gewählte Form der Darstellung dieses Konstruktionsclusters ist aus Übersichtlichkeitsgründen möglichst detailarm und orientiert sich an Cuyckens 1994, 1995; die gestrichelten Linien signalisieren die Tendenz der Konstruktionen und Konstruktionscluster zu kategorialer Offenheit):

Abbildung (3) Die kognitive Repräsentation der Zirkumposition *von XP her* als Konstruktionscluster im "Konstruktikon" der Kompetenz



Insgesamt werden vier Konstruktionen angenommen (vgl. die Punkte iv-viii). Die Konstruktionen sind aufgrund ihres Merkmalsreichtums (vgl. Langacker 1987: 46f, 371, 431 und Langacker 2000: 16) sowie aufgrund des Umstands, dass sie die für den Sprachgebrauch zentralen funktionalen und strukturellen Differenzierungen repräsentieren und zwischen ihnen wichtige Netzwerkverbindungen verlaufen (vgl. die fein gestrichelten Linien), mittels der fetten Rahmen als die salienteste Kategorisierungsebene ausgewiesen. Die Netzwerkrelationen symbolisieren eine jeweils enge kognitive Verbindung zwischen den betreffenden Konstruktionen, die sich in der Performanz in Form von "Familienähnlichkeitsketten" niederschlägt, die von den prototypischen Realisierungsformen einer Konstruktion A über ihre randständigen Realisierungsformen hin zu den randständigen und schließlich prototypischen Realisierungsformen einer anderen Konstruktion B führen.

Darüber hinaus werden in dem Schaubild zwei Konstruktionscluster unterschieden, nämlich das globale Konstruktionscluster, das alle Konstruktionen umfasst, die für das in der Performanz beobachtbare Aktualisierungsspektrum der Zirkumposition *von XP her* unmittelbar relevant sind (äußerer Rahmen, vgl. Punkt iii), sowie ein untergeordnetes Konstruktionscluster, das die beiden *von daher*-Konstruktionen umfasst, von denen Konstruktion (V) eine Konstruktion "in statu nascendi" ist, die sich momentan ausgehend von Konstruktion (IV') als eigenständige Konstruktion zu emanzipieren scheint (vgl. Punkt viii). Die hier vorgeschlagene Modellierung der Konstruktionen und Konstruktionsverbindungen ist sehr schematisch, spiegelt aber sowohl die in der Performanz als relevant nachweisbaren funktionalen Differenzierungen als auch die Übergänge zwischen Mustern wider, die innerhalb von Familienähnlichkeitsketten nicht nur an einander grenzen, sondern einander gelegentlich auch partiell überlappen.

3.4 Mehrere Muster, aber nur eine Konstruktion – Allokonstrukte als potenzielle Vorboten neuer Konstruktionen

Die Untersuchung des Form- und Funktionsspektrums von *von XP her* hat gezeigt, dass sich hinter einer Zirkumposition nicht nur eine, sondern mehrere Konstruktionen verbergen können, die zusammen ein Konstruktionscluster bilden, und dass dieser Umstand im Rahmen einer empirischen Untersuchung offengelegt werden kann, die ihren Ausgangspunkt in einer möglichst unvoreingenommenen korpusbasierten Analyse alltagssprachlicher Daten nimmt. Darüber hinaus hat die Untersuchung gezeigt, dass nicht alle Muster, die in der Performanz identifiziert werden können, in Form einer eigenen Konstruktion in der Kompetenz repräsentiert sein müssen (vgl. die Muster I und II in der Performanz, denen sich eine gemeinsame Konstruktion I', II' zuordnen lässt). Das hat entscheidende Konsequenzen für den Umgang mit dem Begriffspaar Konstruktion und Konstrukt:

- (i) Es ist vereinfachend und potenziell irreführend, *ein* in der Grammatik aufgeführtes Phänomen pauschal als *eine* Konstruktion zu klassifizieren. Stattdessen muss korpusbasiert überprüft werden, ob es sich um nur eine Konstruktion oder um ein Cluster mehrerer, durch Netzwerkrelationen eng miteinander verbundener Konstruktionen handelt.

- (ii) Es ist vereinfachend und potenziell irreführend, ein in den Daten korpusbasiert ermitteltes Muster pauschal mit einer Konstruktion in der Kompetenz zu identifizieren. Stattdessen können unterschiedliche Muster in der Performanz Repräsentanten einer gemeinsamen Konstruktion in der Kompetenz sein. In Bückler (2010) habe ich vorgeschlagen, diesem Umstand in Form des Begriffs *Allokonstrukt* Rechnung zu tragen. Unter Allokonstrukten sind die Vertreter systematisch auftretender, distinkter und rekurrenter Muster in der Performanz zu verstehen, denen trotz ihrer Distinktivität mit hoher Plausibilität eine gemeinsame Konstruktion in der Kompetenz zugeordnet werden kann. In diesem Sinne stellen die Vertreter der Muster (I) und (II) Allokonstrukte der Konstruktion (I', II') dar. Die Frage, ob die Vertreter unterschiedlicher Muster Allokonstrukte einer Konstruktion sind oder ihnen jeweils eigene Konstruktionen zugrunde liegen, kann nur mit dem Hinweis auf empirisch begründbare Plausibilitäten beantwortet werden. Sie ist für einen sprachgebrauchsbasierten "bottom-up"-Ansatz wesentlich relevanter als für einen "top-down"-Ansatz und gleichzeitig meines Erachtens ein wichtiger Grund dafür, entschieden für einen empirisch orientierten Zugang zur Konstruktionsgrammatik zu plädieren.
- (iii) Es ist vereinfachend und potenziell irreführend, im Sprachgebrauch korpusbasiert beobachtete systematische Variation reduktionistisch als simple Projektion kognitiver Strukturen in die Performanz zu deuten und das Ziel einer korpusgestützten Modellierung kognitiver Repräsentationen darin zu sehen, die interaktionale Systematik der Performanz schlicht kognitivlinguistisch zu reformulieren. Stattdessen zeigen Allokonstrukte, dass es systematische Variation in der Performanz gibt, die das Resultat der Nutzung kognitiv repräsentierter situationstranzendenter Form- und Bedeutungspotenziale im Dienste bestimmter kommunikativer Praktiken darstellt und die das Vermögen in sich birgt, bei hinreichender Gebrauchsroutine sowie hinreichender struktureller und funktionaler Distinktivität zur Herausbildung einer neuen Konstruktion zu führen. In dieser Hinsicht ist die Systematik der Interaktion primär, nicht die Systematik der Kognition, da der alltägliche Sprachgebrauch die treibende Kraft für die Herausbildung und den Wandel kognitiver Repräsentationen darstellt.³⁸

³⁸ Vgl. ähnlich auch Du Bois (2003: 51): "[...] the present approach to discourse has no wish to efface the tokens, neither in the process of analysis, nor in the summation of generalizations, nor even in the framing of explanation for why the type system of grammar is as it is."

4. Fazit

In dieser Untersuchung wurde gezeigt, dass die Integration der Begriffe "Konstrukt" und "Konstruktion" in einen gesprächsanalytischen Ansatz methodologisch gesehen einen sowohl korpusbasierten ("corpus-driven") als auch korpusgestützten ("corpus-based") Umgang mit alltagssprachlichen Daten voraussetzt, der mit der korpusbasierten Analyse beginnen sollte. Im Zuge der korpusbasierten Analyse werden dabei möglichst "theorieunvermittelt", oberflächennah und vollständig alle Muster herausgearbeitet, die sich in den Daten beobachten lassen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass alltagssprachliche Daten in komplexen Familienähnlichkeitsverhältnissen zueinander stehen und die auf ihnen basierenden Muster aus diesem Grund als polythetische Kategorien anzulegen sind, die neben zentralen Vertretern auch periphere Vertreter zulassen.

Ausgehend von den Mustern und unter Einbezug sprachgebrauchs- und exemplarbasierter sowie netzwerktheoretischer Ansätze aus der kognitiven Linguistik ist es dann möglich, ein plausibles Modell der den Mustern korrespondierenden kognitiven Repräsentation in der Kompetenz zu rekonstruieren, das dem in der Performanz beobachtbaren Formen- und Bedeutungsspektrum gerecht werden kann, sprich die im Sprachgebrauch beobachtbaren funktionalen und strukturellen Differenzierungen so "feinkörnig" (Imo 2011) widerzuspiegeln vermag, dass es mit hinreichender Plausibilität sowohl als Reflex auf als auch als Schablone für den tatsächlichen Sprachgebrauch hypostasiert werden kann. Bei der Modellierung dieser Repräsentation können insbesondere die jeweiligen Grade an Familienähnlichkeit zwischen einzelnen Mustern Aufschluss darüber geben, ob mehreren Mustern eine gemeinsame Konstruktion (hoher Grad an Familienähnlichkeiten) zugeordnet werden kann, oder ob stattdessen unterschiedliche Konstruktionen mit (mittlerer Grad an Familienähnlichkeiten) oder ohne saliente Netzwerkverbindungen (niedriger Grad an Familienähnlichkeit) anzunehmen sind. Im Gesamtbild lässt sich in dieser Form ermitteln, ob ein bestimmtes Format eher als eine Konstruktion oder eher als ein komplexes Konstruktionscluster rekonstruiert werden sollte. Abschließend ist es dann möglich, eine genauere Aussage darüber zu treffen, in welcher Hinsicht die Daten im Korpus Konstrukte oder Allokonstrukte zu bestimmten Konstruktionen darstellen. Das bedeutet, dass im Rahmen eines gesprächsanalytischen Ansatzes, der Konstruktionen ausgehend von der Performanz als kognitive Exponenten eines "Konstruktions" in der Kompetenz rekonstruieren möchte, erst

ganz am Schluss die Frage beantwortet werden kann, welche Daten Konstrukte bzw. Allokonstrukte welcher Konstruktionen sind.

5. Literatur

- Abbott-Smith, Kirsten/Michael Tomasello (2006): Exemplar-learning and schematization in a usage-based account of syntactic acquisition. In: *The Linguistic Review* 23/3, 275-290.
- Ágel, Vilmos (2003): Prinzipien der Grammatik. In: Anja Lobenstein-Reichmann/Oskar Reichmann (Hrsg.): *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen.* Tübingen: Niemeyer, 1-46.
- Anderson, John R. (1983): A spreading activation theory of memory. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 22, 261-295.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen. In: *Sprache und Literatur* 85, 43-56.
- Auer, Peter (2005): Projection in interaction and projection in grammar. In: *Text* 25/1, 7-36.
- Auer, Peter (2006): Construction Grammar meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von "so"-Konstruktionen. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion.* Berlin/New York: de Gruyter, 291-315.
- Auer, Peter (2010): Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache. In: *InLiSt* 49.
- Bachtin, Michail M. (2008): *Chronotopos.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Bamberg, Michael (1997): Positioning between structure and performance. In: *Journal of Narrative and Life History* 7/1-4, 335-342.
- Bamberg, Michael (2004): Positioning with Davie Hogan. Stories, tellings, and identities. In: Colette Daiute/Cynthia Lightfoot (Eds.): *Narrative analysis. Studying the development of individuals in society.* Thousand Oaks: Sage, 135-157.
- Bambrough, Renford (1961): Universals and family resemblance. In: *Proceedings of the Aristotelian Society* 61, 207-222.
- Barlow, Michael/Suzanne Kemmer (2000): A schema-based approach to grammatical description. In: Suzanne Kemmer/Michael Barlow (Hrsg.): *Usage-based models of language.* Stanford: CSLI Publications, 19-42.

- Bechtel, William (1998): Representations and cognitive explanations: Assessing the dynamicist's challenge in cognitive science. In: *Cognitive Science* 22/3, 295-318.
- Birkner, Karin (2006): (Relativ-)Konstruktionen zur Personenattribution: "ich bin n=mensch der...". In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York: de Gruyter, 205-238.
- Birkner, Karin (2008): *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bod, Rens (2006): Exemplar-Based Syntax: How to get productivity from examples. In: *The Linguistic Review* 23/3, 275-290.
- Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bücker, Jörg (2010): *Sprachhandeln und Sprachwissen: Grammatische Konstruktionen in der kommunikativen Praxis*. Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster.
- Bybee, Joan L. (1998): The emergent lexicon. In: *Chicago Linguistics Society* 34, 421-435.
- Bybee, Joan L. (2004): Regular morphology and the lexicon. In: Francis Katamba (Hrsg.): *Morphology. Critical concepts in linguistics, Volume VI: Morphology: its place in the wider context*. London/New York: Routledge, 41-70.
- Bybee, Joan (2006): From usage to grammar: The mind's response to repetition. In: *Language* 82/4, 711-733.
- Bybee, Joan L. (2010): *Language, usage and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan/James L. McClelland (2005): Alternatives to the combinatorial paradigm of linguistic theory based on domain general principles of human cognition. In: *The Linguistic Review* 22, 381-410.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, William (2001): *Radical Construction Grammar. Syntactic theory in typological perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Cruse, Holk (2003): The evolution of cognition – a hypothesis. In: *Cognitive Science* 27, 135-155.
- Cuyckens, Hubert (1994): Family resemblance in the Dutch spatial preposition "op". In: Monika Schwarz (Hrsg.): *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen: Narr, 179-195.
- Cuyckens, Hubert (1995): Family resemblance in the Dutch spatial prepositions "door" and "langs". In: *Cognitive Linguistics* 6-2/3, 183-207.

- D'Avis, Winfried (1998): Theoretische Lücken der Cognitive Science. In: *Journal for General Philosophy of Science* 29, 37-57.
- Deppermann, Arnulf (2006): Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Verwendung. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York: de Gruyter, 239-262.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren: Eine Einführung*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf/Gabriele Lucius-Hoene (2008): Positionierung als Verfahren der Interaktionskontrolle. Thematisierung, De-Thematisierung und symbolische Aufhebung des Abschieds in der letzten Stunde der Therapie "Amalie". In: *Psychotherapie und Sozialwissenschaften* 10/1, 21-39.
- Diessel, Holger (2004): *The Acquisition of complex sentences*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diessel, Holger (2007): Komplexe Konstruktionen im Erstspracherwerb. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 39-54.
- Du Bois, John W. (2003): Discourse and Grammar. In: Michael Tomasello (Hrsg.): *The new psychology of language. Cognitive and functional approaches to language structure*. Mahwah/London: Erlbaum, 47-87.
- Dürscheid, Christa (2007): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa/Inga Hefti (2006): Syntaktische Merkmale des Schweizer Standarddeutsch. Theoretische und empirische Aspekte. In: Dürscheid, Christa/Businger, Martin (Hrsg.): *Schweizer Standarddeutsch. Beiträge zur Varietätenlinguistik*. Tübingen: Narr, 131-161.
- Eisenberg, Peter, et al. (2009): *Duden Band 4: Die Grammatik*. 8. Auflage. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Eliasmith, Chris (2003): Moving beyond metaphors: Understanding the mind for what it is. In: *The Journal of Philosophy* 100/10, 493-520.
- Ellis, Nick C. (1998): Emergentism, connectionism and language learning. In: *Language Learning* 48/4, 631-664.
- Elman, Jeffrey L. (1991): Finding structure in time. In: *Cognitive Science* 14/2, 179-211.

- Engel, Ulrich (1994): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Engel, Ulrich (2009): *Deutsche Grammatik*. München: Iudicium.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Gruyter.
- Evans, Julia L. (2009): The emergence of language: A dynamical systems account. In: Erika Hoff/Marilyn Shatz (Hrsg.): *Blackwell handbook of language development*. West Sussex: Wiley-Blackwell, 128-147.
- Fanselow, Gisbert/Sascha W. Felix (1993): *Sprachtheorie 1: Grundlagen und Zielsetzungen*. Tübingen: Basel: Francke.
- Featherston, Sam (2007): Data in generative grammar: The stick and the carrot. In: *Theoretical Linguistics* 33/3, 269-318.
- Feilke, Helmuth (1996): *Sprache als soziale Gestalt*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fillmore, Charles J. (1985): Frames and the semantics of understanding. In: *Quaderni di semantica* 6/2, 222-254.
- Fillmore, Charles J. (1988): The mechanisms of "Construction Grammar". In: *Proceedings of the annual meeting of the Berkeley Linguistics Society* 14, 33-55.
- Fillmore, Charles J./Beryl T. Atkins (1992): Towards a frame-based lexicon: The semantics of RISK and its neighbors. In: A. Lehrer/E. Kittay (Hrsg.): *Frames, Fields and Contrasts*. Hillsdale, NJ.: Erlbaum, 75-102.
- Fillmore, Charles J./Paul Kay/Mary Catherine O'Connor (1988): Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of "Let Alone". In: *Language* 64/3, 501-538.
- Fischer, Kerstin (2007): *Konstruktionsgrammatik und Interaktion*. In: Anatol Stefanowitsch/Kerstin Fischer (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg, 133-150.
- Fishelov, David (1991): Genre theory and family resemblance – revisited. In: *Poetics* 20, 123-138.
- Ford, Cecilia E. (1993): *Grammar in interaction: Adverbial clauses in American English conversations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ford, Cecilia E./Sandra A. Thompson (1996): Interactional units in conversation: Syntactic, intonational, and pragmatic resources for the management of turns. In: Elinor Ochs/Emanuel A. Schegloff/Sandra A. Thompson (Hrsg.): *Interaction and grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, 134-184.

- Fried, Mirjam/Jan-Ola Östman (2005): Construction Grammar. A thumbnail sketch. In: Mirjam Fried/Jan-Ola Östman (Hrsg.): Construction Grammar in a cross-language perspective. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 11-86.
- Givón, Talmy (1986): Prototypes: Between Plato and Wittgenstein. In: Colette G. Craig (Hrsg.): Noun classes and categorization. Proceedings of a symposium on categorization and noun classification, Eugene, Oregon, October 1983. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 77-102.
- Glaser, Barney G./Judith Holton (2004): Remodeling Grounded Theory. In: Forum Qualitative Sozialforschung 5/2.
- Glynn, Dylan/Kerstin Fischer (Hrsg.) (2010): Quantitative methods in cognitive semantics: Corpus-driven approaches. Berlin/New York: de Gruyter.
- Goblirsch, Martina (2005): Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine retold story aus der Jugendhilfe. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 6, 196-221.
- Goffman, Erving (1974): Frame Analysis. Cambridge: Harvard University Press.
- Goldberg, Adele E. (1995): Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure. Chicago: Chicago University Press.
- Goldberg, Adele E. (2003): Constructions: a new theoretical approach to language. In: Trends in Cognitive Sciences 7/5, 219-224.
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at Work: The Nature of Generalization in Language. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E./Alex del Giudice (2005): Subject-auxiliary inversion: A natural category. In: The Linguistic Review 22, 411-428.
- Goldberg, Adele E./Ray Jackendoff (2004): The English resultative as a family of constructions. In: Language 80/3, 532-568.
- Grewendorf, Günther (1995): Sprache als Organ, Sprache als Lebensform. Frankfurt: Suhrkamp.
- Grewendorf, Günther (2007): Empirical evidence and theoretical reasoning in generative grammar. In: Theoretical Linguistics 33/3, 369-380.
- Gries, Stefan Thomas/Stefanie Wulff (2005): Do foreign language learners also have constructions? Evidence from priming, sorting, and corpora. In: Annual Review of Cognitive Linguistics 3, 82-200.
- Günthner, Susanne (2006a): Grammatische Analysen der kommunikativen Praxis – "Dichte Konstruktionen" in der Interaktion. In: Arnulf Deppermann/Reinhard Fiehler/Thomas

- Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 95-121.
- Günthner, Susanne (2006b): "Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust" (Hesse: Narziss und Goldmund). Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin/New York: de Gruyter, 59-90.
- Günthner, Susanne (2007): Techniken der "Verdichtung" in der alltäglichen Narration – Kondensierungsverfahren in Beschwerdegeschichten. In: Jochen Bär/Thorsten Roelcke (Hrsg.): Sprachliche Dichte. Berlin/New York: de Gruyter, 391-411.
- Günthner, Susanne (2008): Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, "die Sache ist"-Konstruktionen und Extrapositionen mit "es". In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 9, 86-114.
- Günthner, Susanne/Jörg Bücker (Hrsg.) (2009): Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter.
- Günthner, Susanne/Wolfgang Imo (Hrsg.) (2006): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hadley, Robert F. (2003): A defence of functional modularity. In: Connection Science 15/2–3, 95-116.
- Haider, Hubert (2007): As a matter of facts – comments on Featherston's sticks and carrots. In Theoretical Linguistics 33/3, 381-394.
- Harré, Rom/Fathali M. Moghaddam/Tracey Pilkerton Cairnie/Daniel Rothbart/Steven R. Sabat (2009): Recent Advances in Positioning Theory. In: Theory & Psychology 19/1,
- Harris, Anthony E./Steven L. Small (1998): Computational models of normal and impaired language in the brain. In: Brigitter Stemmer/Harry A. Whitaker (Hrsg.): Handbook of Neurolinguistics. San Diego/London: Academic Press, 343-355.
- Harris, Roy (1980): The Language-Makers. London: Duckworth.
- Hartmann, Ralph A. (1998): Grundlagenprobleme der Sprachwissenschaft. Kritische Analyse und Abwägung der allgemeinen Ansichten über Sprache von Saussure, Chomsky und Piaget. Konstanz: Hartung-Gorre.
- Heidolph, Karl Erich/Walter Flämig/Wolfgang Motsch (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie-Verlag.
- Heine, Bernd (1992): Grammaticalization chains. In: Studies in Language 16, 335-368.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2001): Grammatik der deutschen Sprache. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München: Langenscheidt.

- Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel: Kassel University Press.
- Hopper, Paul (1987): Emergent grammar. In: *Proceedings of the 13th annual meeting of the Berkeley Linguistics Society*, 139-157.
- Hopper, Paul (2001): Grammatical constructions and their discourse origins: Prototype or family resemblance? In: Martin Pütz/Susanne Niemeier/Rene Dirven (Hrsg.): *Applied cognitive linguistics I: Theory and language acquisition*. Berlin/New York: de Gruyter, 109-129.
- Hopper, Paul (2004): The openness of grammatical constructions. In: *Chicago Linguistic Society* 40/2, 153-175.
- Hunston, Susan/Gill Francis (2000): *Pattern grammar: A corpus driven approach to the lexical grammar of English*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Imo, Wolfgang (2007a): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung*. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2007b): Zur Anwendung der Construction Grammar auf die gesprochene Sprache – der Fall "ich mein(e)". In: Vilmos Ágel/Mathilde Hennig (Hrsg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer, 3-34.
- Imo, Wolfgang (2011): Die Grenzen von Konstruktionen: Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar. In: Stefan Engelberg (Hrsg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*.
- Johnson, Kent (2004): On the systematicity of language and thought. In: *The Journal of Philosophy* 101/3, 111-139.
- Jackendoff, Ray (2007): Linguistics in Cognitive Science: The state of the art. In: *The Linguistic Review* 24, 347-401.
- Jurafsky, Daniel (1991): *An on-line computational model of human sentence interpretation: A theory of the representation and use of linguistic knowledge*. Dissertation, University of California, Berkeley.
- Kay, Paul (1998): An informal sketch of a formal architecture for Construction Grammar. In: *Grammars* 5/1, 1-19.
- Kemmer, Suzanne/Michael Barlow (2000): Introduction: A usage-based conception of language. In: Suzanne Kemmer/Michael Barlow (Hrsg.): *Usage-based models of language*. Stanford: CSLI Publications, vii-xxviii.
- Khatchadourian, Haig (1958): Common Names and "Family Resemblances". In: *Philosophy and Phenomenological Research* 18/3, 341-358.

- Kleiber, Georges (1993): *Prototypensemantik: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Korobov, Neill/Michael Bamberg (2004): Positioning a "mature" self in interactive practices: How adolescent males negotiate "physical attraction" in group talk. In: *British Journal of Developmental Psychology* 22, 471–492.
- Krämer, Sybille (2001): *Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Krämer, Sybille/Ekkehard König (Hrsg.) (2002): *Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen?* Frankfurt: Suhrkamp.
- Lakoff, George P. (1987): *Women, Fire, and Dangerous Things*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (1987, 1991): *Foundations of Cognitive Grammar, Two Volumes*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1988): A usage-based model. In: Brygida Rudzka-Ostyn (Hrsg.): *Topics in cognitive linguistics*. Amsterdam: Benjamins, 127-161.
- Langacker, Ronald W. (2000): A dynamic usage-based model. In: Suzanne Kemmer/Michael Barlow (Hrsg.): *Usage-based models of language*. Stanford: CSLI Publications, 1-63.
- Lehmann, Christian (1991): Grammaticalization and related changes in contemporary German. In: Elizabeth Closs Traugott/Bernd Heine (Hrsg.): *Approaches to grammaticalization, Volume II*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 493-535.
- Lehmann, Christian/Christel Stolz (1992): Bildung von Adpositionen im Deutschen. *Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt (ASSIDUE)*, Nr. 6.
- Lemnitzer, Lothar/Heike Zinsmeister (2006): *Korpuslinguistik: eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.
- Levinson, Stephen C. (2005): Living with Manny's dangerous idea. In: *Discourse Studies* 7/4-5, 431-453.
- Linell, Per (2001): *Approaching Dialogue: Talk, Interaction and Contexts in Dialogical Perspectives*. Amsterdam/New York: Benjamins.
- Linell, Per (2005): *The Written Language Bias in Linguistics: Its Nature, Origins and Transformations*. London/New York: Routledge.

- Linell, Per (2009): Grammatical constructions in dialogue. In: Alexander Bergs/Gabriele Diewald (Hrsg.): Context and constructions. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 97-110.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Arnulf Deppermann (2000): Narrative identity empiricized – a dialogical and positioning approach to autobiographical research interviews. In: Narrative Inquiry 10/1, 199-222.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Arnulf Depperman (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 5, 166-183.
- Marcus, Gary F. (1998a): Can connectionism save constructivism? In: Cognition 66, 153-182.
- Marcus, Gary F. (1998b): Rethinking eliminative connectionism. In: Cognitive Psychology 37, 243-282.
- Marcus, Gary F. (1999): Connectionism: With or without rules? Response to J. L. McClelland and D. C. Plaut (1999). In: Trends in Cognitive Sciences 3/5, 168-170.
- Marcus, Gary F. (2009): How does the mind work? Insights from biology. In: Topics in Cognitive Science 1, 145-172.
- McClelland, James L./Joan Bybee (2007): Gradience of gradience: A reply to Jackendoff. In: The Linguistic Review 24, 437-455.
- McClelland, James L./Timothy T. Rogers (2003): The parallel distributed processing approach to semantic cognition. In: Nature Reviews Neuroscience 4, 310-322.
- McEnery, Tony/Richard Xiao/Yukio Tono (2006): Corpus based language studies: an advanced resource book. London: Routledge.
- Mindt, Ilka (2009): Corpus-based and corpus-driven approaches: An investigation of the verb "do". In: Anglistik. International Journal of English Studies 20/1, 69-88.
- Minsky, Marvin (1979): A framework for representing knowledge. In: Patrick H. Winston (Hrsg.): The psychology of computer vision. New York: McGraw-Hill, 211-277.
- Needham, Rodney (1975): Polythetic classification: Convergence and consequences. In: MAN 10/3, 349-369.
- Nothdurft, Werner (1996): Schlüsselwörter. Zur rhetorischen Herstellung von Wirklichkeit. In: Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess. Tübingen: Narr, 351-418.
- Östman, Jan-Ola (2005): Construction Discourse. A prolegomenon. In: Jan-Ola Östman/Mirjam Fried (Hrsg.): Construction Grammars. Cognitive grounding and theoretical extensions. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 121-144.

- Ono, Tsuyoshi/Sandra A. Thompson (1995): What can Conversation tell us about Syntax? In: Philip W. Davis (Hrsg.): *Alternative Linguistics. Descriptive and Theoretical Modes*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 213-271.
- Overlach, Fabian (2008): *Sprache des Schmerzes – Sprechen über Schmerzen. Eine grammatisch-semantische und gesprächsanalytische Untersuchung von Schmerzausdrücken im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Pasch, Renate/Ursula Brauße/Eva Breindl/Ulrich Hermann Waßner (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Perkuhn, Rainer (2007): "Corpus-driven": Systematische Auswertung automatisch ermittelter sprachlicher Muster. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hrsg.): *Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache*. Tübingen: Narr, 465-491.
- Pierrehumbert, Janet B. (2001): Exemplar dynamics: Word frequency, lenition and contrast. In: Joan L. Bybee/Paul Hopper (Hrsg.): *Frequency effects and the emergence of linguistic structure*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 137-157.
- Port, Robert F./Timothy van Gelder (Hrsg.) (1995): *Mind as motion: Explorations in the dynamics of cognition*. Cambridge: MIT Press.
- Pullum, Geoffrey K. (2007): Ungrammaticality, rarity, and corpus use. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 3/1, 33-47.
- Ramsey, William (1997): Do connectionist representations earn their explanatory keep? In: *Mind & Language* 12/1, 34-66.
- Reichmann, Oskar (2003): Hauptaspekte des Ausbaus und Umbaus des Wortschatzes in der Geschichte des Deutschen. In: Werner Besch/Anne Betten/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 3. Teilband. 2. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter, 2539-2559.
- Rolf, Eckard (1995): Notizen zu "Familienähnlichkeiten". In: Götz Hindelang/Eckard Rolf/Werner Zillig (Hrsg.): *Der Gebrauch der Sprache. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag*. Münster: Lit, 324-339.
- Roos, Eckhard (2001): *Idiom und Idiomatik. Ein sprachliches Phänomen im Lichte der kognitiven Linguistik und Gestalttheorie*. Aachen: Shaker Verlag.
- Rosch, Eleanor (1987): Wittgenstein and categorization research in cognitive psychology. In: Michael Chapman/Roger A. Dixon (Hrsg.): *Meaning and the growth of understanding. Wittgenstein's significance for developmental Psychology*. Hillsdale: Erlbaum, 151-166.

- Rosch, Eleanor/Carolyn B. Mervis (1975): Family resemblances: Studies in the internal structure of categories. In: *Cognitive Psychology* 7, 573-605.
- Rumelhart, David E./Geoffrey E. Hinton/Ronald J. Williams (1986): Learning representations by back-propagating errors. In: *Nature* 323, 533-536.
- Sacks, Harvey (1964-1972/2005): Lectures on conversation. Volumes I & II. Hrsg. von Gail Jefferson. Malden: Blackwell.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: J. Maxwell Atkinson/John Heritage (Hrsg.): *Structures of social action: studies in Conversation Analysis*. Cambridge: Cambridge University Press, 21-27.
- Savigny, Eike von (1994/96): Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen". Ein Kommentar für Leser. 2., völlig überarbeitete und vermehrte Auflage. Frankfurt: Klostermann.
- Schank, Roger C./Robert P. Abelson (1977): *Scripts, Plans, Goals, and Understanding*. Hillsdale: Earlbaum.
- Schegloff, Emanuel A. (2005): On integrity in inquiry... of the investigated, not the investigator. In: *Discourse Studies* 7/4-5, 455-480.
- Schlobinski, Peter (1994): Über die pragmatischen Funktionen der koordinierenden Konnektoren "und" und "aber" im gesprochenen Deutsch. In: Dieter W. Halwachs/Christine Penzinger/Irmgard Stütz (Hrsg.): *Sprache – Onomatopöie – Rhetorik – Namen – Idiomatik – Grammatik*. Festschrift für Prof. Dr. Karl Sornig zum 66. Geburtstag. Graz: Institut für Sprachwissenschaft Graz, 213-226.
- Schneider, Jan Georg (2008): *Spielräume der Medialität. Linguistische Gegenstandskonstitution aus medientheoretischer und pragmatischer Perspektive*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schütze, Carson Theodore Robert (1996): *The empirical base of linguistics. Grammaticality judgements and linguistic methodology*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Selting, Margret (2007): Beendigung(en) als interaktive Leistung. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.): *Sprache als Prozeß*. Tübingen: Narr, 307-338.
- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2000): Argumente für die Entwicklung einer "interaktionalen Linguistik". In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 76-95.
- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): Forschungsprogramm "Interaktionale Linguistik". In: *Linguistische Berichte* 187, 257-287.

- Selting, Margret, et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353-402.
- Sluga, Hans (2006): Family resemblance. In: Grazer Philosophische Studien 71, 1-21.
- Smirnova, Elena/Tanja Mortelmans (2010): Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien. Berlin/New York: de Gruyter.
- Sneath, Peter H. A. (1962): The construction of taxonomic groups. In: G. C. Ainsworth/Peter H. A. Sneath (Hrsg.): Microbial classification. Cambridge: Cambridge University Press, 289-332.
- Sokal, Robert R./Peter H. A. Sneath (1963): Principles of numerical taxonomy. San Francisco/London: Freeman.
- Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt am Main: Lang.
- Stein, Stephan (2003): Textgliederung. Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch: Theorie und Empirie. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stefanowitsch, Anatol/Stefan Thomas Gries (Hrsg.) (2006): Corpus-based approaches to metaphor and metonymy. Berlin/New York: de Gruyter.
- Stetter, Christian (2002): Sprechen und Sprache: Überlegungen zu einem Grundlagenproblem der theoretischen Linguistik. In: Sybille Krämer/Ekkehard König (Hrsg.): Gibt es eine Sprache hinter dem Sprechen? Frankfurt: Suhrkamp, 19-44.
- Taylor, John R. (1988): Family resemblance categories. In: Ota Weinberger/Peter Koller/Alfred Schramm (Hrsg.): Berichte des 12. Internationalen Wittgenstein-Symposiums 7. Bis 14. August 1987 Kirchberg am Wechsel (Österreich). Recht – Politik – Gesellschaft. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, 233-236.
- Taylor, John R. (2002): Cognitive Grammar. Oxford: Oxford University Press.
- Taylor, John R. (2003): Linguistic Categorization. 3. Auflage. Oxford: Oxford University Press.
- Tirado, Francisco/Ana Gálvez (2007): Positioning Theory and Discourse Analysis: Some tools for social interaction analysis. In: Forum Qualitative Sozialforschung (FQS) 8/2.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): Corpus linguistics at work. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Tomasello, Michael (2002): The emergence of grammar in early child language. In: Talmy Givón/Bertram F. Malle (Hrsg.): The Evolution of Language out of Prelanguage. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 309-328.

- Tomasello, Michael (2003): *Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Harvard: Harvard University Press.
- Tomasello, Michael (2007): Konstruktionsgrammatik und früher Erstspracherwerb. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hrsg.): *Konstruktionsgrammatik*. Tübingen: Stauffenburg, 19-37.
- Van Gelder, Timothy (1995): What might cognition be, if not computation? In: *Journal of Philosophy* 92/7, 345-381.
- Wedel, Andrew B. (2006): Exemplar models, evolution and language change. In: *The Linguistic Review* 23/3, 247-274.
- Weinrich, Harald (2003): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Zweite revidierte Auflage. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.
- Wennerberg, Hjalmar (1967): The concept of family resemblance in Wittgenstein's later philosophy. In: *Theoria* 33/2, 107-132.
- Wennerberg, Hjalmar (1998): Der Begriff der Familienähnlichkeit in Wittgensteins Spätphilosophie. In: Eike von Savigny (Hrsg.): *Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen*. Berlin: Akademie-Verlag, 41-70.
- Wittgenstein, Ludwig (1990): *Tractatus logico-philosophicus*. Werkausgabe Band 1: *Tractatus logico-philosophicus / Tagebücher 1914-1916 / Philosophische Untersuchungen*. 7. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.
- Wolf, Norbert Richard (2003): Ebenen der Valenzbeschreibung: Die syntaktische Ebene. In: Vilmos Ágel/Ludwig M. Eichinger/Hans-Werner Eroms/Peter Hellwig/Hans Jürgen Heringer/Henning Lobin (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Teilband 1. Berlin/New York: de Gruyter, 404-410.
- Wolf, Ricarda (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. In: *Deutsche Sprache* 27/1, 69-94.
- Zeschel, Arne (2010): Exemplars and analogy: Semantic extension in constructional networks. In: Dylan Glynn/Kerstin Fischer (Hrsg.): *Quantitative Methods in Cognitive Semantics: Corpus-Driven Approaches*. Berlin/New York: de Gruyter, 201-220.
- Ziem, Alexander (2008a): Frame-Semantik und Diskursanalyse – Skizze einer kognitionswissenschaftlich inspirierten Methode zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Ingo H. Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin/New York: de Gruyter, 89-116.

Ziem, Alexander (2008b): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin/New York: de Gruyter.

Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin/New York: de Gruyter.